

Arbeiter-Zeitung

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erhöht wöchentlich 10 Pfennig und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion: Wernigerode, Domplatz 48. (Fernruf 2314). Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Meier, O. m. b. H. Vertriebsort für Württemberg: Verlag Kurt Wolfenbüttel, für den lokalen Zeit Wilhelm Kindermann, für Westfalen u. Niederlande Karl Zeffel, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgehaltene Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Kleinanzeigen 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Abgebunden ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Verlagsfirma Magdeburg 4526 und Verlagsbuchhandlung (Seigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 253

Dienstag, den 28. Oktober 1930

5. Jahrgang

Die Reichsbahn.

Offener Brief des Einheitsverbandes an den Generaldirektor.

Dem Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands ist hier Tage eine alarmierende Mitteilung zugegangen. Sie ist gefasert, große Beunruhigung in die Eisenbahnerchaft hineingetragen. Es handelt sich bei dieser Mitteilung um eine überaus bedeutsame Angelegenheit, an der die Öffentlichkeit das größte Interesse haben dürfte, und der Vorstand des Einheitsverbandes hat daher in Form eines offenen Briefes an den Herrn Generaldirektor Dr. Dörpmüller einige Fragen gerichtet, die rasch und klar beantwortet werden müssen.

„Ist es wahr“ — fragt der Einheitsverband — „daß ein Mitglied des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft den Antrag eingebracht hat, die bisher in den Reichsbahnauslieferungswerten zur Ausführung kommenden Reparaturen der Privatindustrie zu überwälzen — mit der Begründung, daß denn diese Reparaturen überwälzen zuverläßiger, besser und billiger gemacht werden und daß sich die Reichsbahn in Zukunft beschränken soll auf die Ausführung der mit dem Betrieb unmittelbar zusammenhängenden sogenannten Zwischen-Reparaturen?“

„So ungeheuerlich dieser Antrag auch sein mag“, fährt der Einheitsverband in seinem Offenen Brief fort, „es will uns doch durchaus glaubhaft erscheinen, daß ein solches Ansetzen von gewisser Seite gefasert worden ist. Wir gestatten uns daher die weitere Frage: Hat es die Hauptverwaltung tatsächlich für notwendig gehalten, Ermahnungen anzustellen, um die Behauptung des Antragstellers, daß die Privatindustrie besser und billiger arbeite, auf ihre Richtigkeit zu untersuchen? Wegen nicht genügendem Beweise dafür, daß diese Behauptung unrichtig, mindestens aber sehr stark übertrieben ist? Haben nicht oft Hilfs-Sachverständige erklärt, daß die modernsten, mit allen Hilfsmitteln der heutigen Technik ausgerüsteten Reichsbahn-Auslieferungswerke jedem Privatbetrieb durchaus ebenbürtig sind? Wir sind dieser Meinung und folgen, wie die Nationalisierung in den Auslieferungswerten eine solche Stufe der Befolgung erreicht hat, daß die Werte den Privatbetrieben in nichts nachstehen und die

Leistungsfähigkeit des Personals kaum überboten werden kann. Was die Privatindustrie anläßlich und bei der Installation, ist unerschöpflich, und man kommt unwillkürlich auf den Gedanken, daß dem Antragsteller andere Motive leiten müßten als die Sorge um das Wohlergehen der Reichsbahn. Die von der Reichsbahn gezahlten Löhne sind nicht höher, sondern eher niedriger als die vieler vergleichbarer Privatbetriebe. Die Unternehmer aber produzieren schließlich nicht der Reichsbahn zuliebe; sie wollen verdienen. Am liebsten auf diese Kosten erlauben wir uns die Frage: Ist die Hauptverwaltung genehmigt, sich in der nächsten Sitzung des Verwaltungsrates mit Entschiedenheit gegen den Antragsteller und seine Pläne zu wenden? Ist sie bereit, an Hand ihrer Unterlagen Antwort über ihre Stellungnahme zu geben? Wir befragen das Vorhaben des uns vorläufig noch unbekanntem Geschäftsmannes im Verwaltungsrat als unzulässig anzusehen, weil das Reichsbahngesetz solchen Privatbetriebsbetreffenden Schranken gezogen hat und weil auch die Bestimmungen im Reichsbahn-Personal-Gesetz dem Personal genügend Schutz bieten gegen eine Überführung in das Privat-Arbeiter- und Angehörigenverhältnis. Schließlich dürften wir wohl die Reichsregierung als Aufsichtsinstitut und Hüter des Reichsbahngesetzes wie auch der Reichsbahn ein Wort hier mitzureden haben.

Die Reichsregierung hat alle Ursache, sich einmal die Mitglieder des Verwaltungsrates näher anzusehen und dabei zu prüfen, ob die Haltung eines jeden einzelnen Mitgliedes in Einklang steht mit den gesetzlichen Voraussetzungen für die Zugehörigkeit zu dieser Körperschaft. Die Öffentlichkeit aber und nicht zuletzt das gesamte Eisenbahnerpersonal, dessen Ziel verschärft werden soll, haben ein Recht zu verlangen, daß persönliche Interessen im Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn keine Stätte finden.“

Man darf gespannt sein, was der Generaldirektor der Reichsbahn zu diesen die Öffentlichkeit sehr lebhaft interessierenden Fragen zu sagen hat. Öffentlich läßt die Antwort nicht allzu lange auf sich warten.

Warnung an Braunschweig.

Sperrung der Polizei-Zuschüsse, wie in Thüringen.

Reichsinnenminister Dr. Brüning hat an die braunschweigische Regierung ein Schreiben gerichtet, in dem er erklärt, daß er sich die Entscheidung über die weitere Zahlung der Reichspolizei für Polizeigemeinde des Landes Braunschweig vorbehalten müsse.

Wie die „Völkische Zeitung“ hierzu von maßgebender Stelle erfährt, bedeutet das Schreiben praktisch schon die Sperrung der Zuschüsse, es sei lediglich eine höfliche Form für diese Anordnung gewählt worden. Zu der Maßnahme habe sich Dr. Brüning veranlaßt gesehen, weil der braunschweigische Justizminister Dr. Franzen, der als Innenminister gleichzeitig die Polizeiverwaltung unter sich habe, in Berlin Polizeibeamten gegenüber in einem Ermittlungsverfahren unzutreffende Angaben gemacht habe.

Anlage gegen Franzen.

Amlich wird mitgeteilt: Der preussische Justizminister hat auf Grund eines Berichtes des Generalstaatsanwalts beim Berliner Landgericht I den Reichsminister des Innern ersucht, die Genehmigung des Reichstages zur Strafverfolgung seines Mitgliedes, des braunschweigischen Ministers des Innern und für Polizeibeamten wegen des Vergehens der Begünstigung herbeizuführen.“

Franzen drückt sich vor einem Disziplinarverfahren.

Der braunschweigische Justizminister Dr. Franzen, der bis zu seiner Wahl zum Reichs-Berichter in der braunschweigischen Regierung preussischer Amtsgerichtsrat in Kiel war, ist inzwischen aus dem preussischen Justizdienst ausgeschieden. Franzen hat damit einen Disziplinarverfahren gegen sich alle rechtlichen Möglichkeiten genommen.

Sitters Horden.

„Sind Sie Männer oder sind Sie Wahlplänen?“

München, 27. Oktober. (Eig. Draht). Der berühmte Hordenreiter Julius Sitters, der in Nürnberg durch Herausgabe einer erottisch-antifeministischen Broschüre bemerkenswerte Erfolge bei der habsburgischen Jugend aufzuweisen hat, hat sich nach der Verurteilung einer zehnwöchentlichen Gefängnisstrafe wegen Religionsvergehen) zusammen mit Sitters in einer Münchener Kneipe eine Ansprache gehalten. Dabei kam es zu einem großen Tumult, weil die von Sitters selbst ausgesprochene Verurteilung sich an einem anwesenden katolischen Geistlichen vergriffen wollte. Nur mit Mühe gelang es Sitters, seine Rede zu beenden. „Darf ich jetzt endlich bitten, daß Sie ruhig sind“, Sie führen sich wie Windstöße. Sind Sie Männer oder sind Sie Wahlplänen. Ich habe ein so lautes und erbärmliches Bild von Indisziplin noch nie gesehen. Von uns darf sich keiner

an einem Meid vergehen, das für Millionen Deutscher ein Ehrenfeld ist.“

Daraufhin wurde der Geistliche von einer Gruppe Braunbeneden in die Mitte genommen und zum Vorankommen gebracht. Es wurde ihm aber von Sitters öffentlich erklärt, daß er sich nicht münden dürfe. Sollte er irgend einen Zwischenschritt wagen, so würde die Verwaltungseitung von ihrem Sitters Gebrauch machen.

Umsturzgerüchte in Spanien.

Madrid, 28. Okt. (Telumion). In Sevilla traten die Studenten zum Protest gegen die Unterdrückung, die noch aus der Zeit der Diktatur stammt, in den Streit. Sie errichteten einen Streikbureau vor der Universität und verbrannten ein Ministerbild, wobei sie um das Feuer tanzten. Ebenfalls traten die Studenten der Universität Oviedo in Streit. In Barcelona wird für den 9. November eine große republikanische Kundgebung angesetzt. Man rechnet mit 100 000 Teilnehmern. Gerüchte behaupten, daß die Kundgebung der Luftzeit des Umsturzes sein werde.

Regierungsprogramm in England

Die heutige Thronrede.

London, 28. Oktober. (Eig. Draht). Am heutigen Dienstag beginnt nach dreimonatiger Kampagne die neue Sitzungsperiode des englischen Parlaments. Wie läßt sich die Tagung durch eine Thronrede eingeleitet werden, die die wichtigsten Regierungsvoorgaben aufzählt.

In erster Stelle stehen wiederum die Maßnahmen zur Befähigung der Arbeitslosigkeit und der Wirtschaft. Es folgen Anordnungen über die Agrarreform, die Postdienstleistungen, die Kommunalverwaltung und Zusammenfassung der Londoner Verwaltungen und die neue Erhebung des Lebensalters, ferner über die Schulreform und vor allem über die Wiederherstellung der den Gewerkschaften im Jahre 1927 durch ein konventionelles Ausnahmegericht genommenen Rechte und Freiheiten. Damit wird die Regierung eine der dringlichsten Forderungen des letzten Gewerkschaftskongresses und des Arbeiterparlamentes erfüllt und ihr in London gewonnenes Versprechen einlöst. Daß sich die Regierung hierzu die Stimmen der Liberalen sichern mußte, ist selbstverständlich, denn ohne eine Parlamentsmehrheit wäre der Wunsch der Gewerkschaften nicht durchzuführen.

Als Kompromißleistung scheint den Liberalen eine Reform der Arbeitslosenversicherung zugestanden worden zu sein. Verschiedene Änderungen zwischen der Regierung und der Liberalen über eine solche Reform abgeschlossen sind. In der Thronrede sollen für das englische Wahlverfahren die Einführung der Stichwahl und eine entsprechende dem Parlament vorzulegende Gesetzesvorlage angeündigt werden. Da aber die konservative Mehrheit des Oberhauses gegen jede Wahlrechtsreform ist und gegen den Willen des Oberhauses stellt eine im Unterhaus angenommene Vorlage nicht zum Gesetz erhoben werden kann, so das Schicksal einer Wahlrechtsreform vorläufig noch sehr ungewiß.

Woher nehmen?

Neufinanzierung des Arbeitslosenbühnes.

Arbeitgeber und Regierung wollen das Finanzproblem des Arbeitslosenbühnes in einem bedeutlichen Ausmaß von der Ausgabe der öffentlichen Hand lösen. Die Regierung hat in ihrem Programm weitere „Reformen“ der Arbeitslosenversicherung als dringlich notwendig gefordert, und die Arbeitgeber verlangen „besseren Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben der Reichsanstalt.“ Beides bedeutet erhebliche Kürzungen in den Unterhaltungen.

Ist eine weitere Entlastung der Unterhaltungsleistung noch möglich? Die Unterhaltung ist bereits im vergangenen Jahr und im letzten Sommer durch die Notverordnung erheblich abgebaut worden. Die Unterhaltung muß der Dauerarbeitslosigkeit angepasst werden und also auf einer Höhe bleiben, die ein Minimum an Arbeitslosen in die nötige Verpflegung verbindet. Was an der Höhe so kann auch an der Dauer der Unterhaltung nicht mehr geändert werden. Eine Kürzung der Unterhaltungsbauer in der Verpflegung bedeutet überdies nur eine Verschiebung der Arbeitslosen zum Wohlfahrtsamt der Gemeinden. Mit einer Verhäufung der Arbeitslosenversicherung geht mit einer Umwandlung der Arbeitslosenversicherung in eine neue Generalarbeitsversicherung nichts erreicht. Die Erparnis der Reichsanstalt bei Einführung der Arbeitslosenversicherung macht je nur ganze 2 Prozent der Gesamtausgaben aus.

Das Finanzproblem muß also vor allem von der Einnahmeseite her angepackt werden. Hierfür muß Franz Spieß 100 m 2000, in dem demnächst erscheinenden neuesten Heft 10 der „Arbeiter-Zeitung“ erschienen ist, die folgenden Vorschläge aussprechen: Verzicht auf einer wirklichen Sicherung der Leistung und mit der Gewährung notwendig werdender Reichsdarlehen braucht ein Beitrag von 6 1/2 Prozent, so schwer er auch die Arbeitnehmer belastet, zur Überwindung der Krise nicht unentwärtlich zu sein. Er böte die Möglichkeit, jahresdurchschnittlich rund 1,8 Mill. Arbeitslose aus den eigenen Beitragsleistungen zu unterhalten. Den amtlichen Berechnungen nach betrug die Zahl der Arbeitslosen im Jahre 1930-31 1 800 000. Unter dieser Zahl zu rechnen, wenn man schwere innen- und außenpolitische Störungen außer Acht läßt. Dazu kommen weitere Einnahmequellen. Die Beamten tragen das ihnen zugemessene Opfer eines Prozentigen Gehaltsabbaues gemeinsam mit fast allen Beschäftigten, denn eine erhebliche Reduzierung der Gehälter ist für die Arbeiter bereits eine erhebliche Abwertung einstrahlend. Tragt der Arbeiter trotz Lohnabnahme für seinen Teil einen Arbeitslosenbeitrag von 3 1/2 Prozent seines Lohnes, so wird der Beamte schwerer einen Beitrag von 4 Prozent tragen können. Dies würde etwa 340 Millionen Mark jährlich ergeben. Den Beamten wären gleichzeitlich die Angehörigen, soweit sie nicht bereits der Arbeitslosenversicherung unterliegen. Würde auch hier ein Beitrag von 4 Prozent des Gehalts festgesetzt, so würde sich eine Einnahmehöhe von jährlich mindestens 80 Millionen ergeben. Hinzu treten würden weitere etwa 518 000 Angehörige, die wegen Lebensversicherung der Krankenversicherungspflichtigen (3000 A.) zwar nicht Krankenversicherungspflichtig, wohl aber angeleiteter Versicherungs-pflichtig sind (bis 8400 A.). Sie zahlen zur Zeit Beiträge nur von einem Einkommen von 3600 A. Würde auch das übrige Einkommen zwischen 3600 und 8400 A. für die Berechnung der Arbeitslosenbeiträge herangezogen, so könnte sich eine Mehrerhebung von Einnahmehöhe etwa 20 Millionen Mark ergeben. Zu prüfen wäre ferner, ob auch jetzt noch die Landwirtschaft in so weitem Maß die Freistellung von der Versicherung beanpruchen kann. Nach vorläufiger Schätzung würde ein Einnahmeertrag von etwa 35 bis 40 Millionen Mark aus der Landwirtschaft zu erwarten sein. Heute beträgt die Landwirtschaft in der Arbeitslosenversicherung für 18 Millionen Mark. Die übrigen Versicherungsgruppen es würde also mit ihrer Heranziehung lediglich ein gerechter Ausgleich geschaffen.

Aus all dem würde sich eine Mehrerhebung von mindestens 450-475 Millionen ergeben. Damit könnten weitere rund 500 000 Arbeitslose im Jahresdurchschnitt unterstellt werden. Zusammen mit den aus einem 6 1/2-prozentigen Beitrag zu bedienenden 1 800 000 Arbeitslosen ergäbe sich also eine Gesamtzahl von 2 3 Millionen Arbeitslosen, deren Unterhaltung im heutigen Umfang zu bedien wäre, also eine Zahl, die um 440 000 höher liegen würde als die Zahl, die den Berechnungen für 1930 zugrunde gelegt ist. Aller Voraussicht nach könnten also die Beiträge mäßig gekürzt werden, ohne daß das Reich für Darlehen in Anspruch genommen zu werden braucht.

Es würde nur als Garantie der Arbeitslosenversicherung stehen, wenn entgegen aller Vermutung, vielleicht aus schweren inneren politischen Konflikten, die Arbeitslosenzahl im kommenden Jahr die den Berechnungen zugrunde gelegten Grenzen überschreiten würde. Es ist sogar anzunehmen, daß nicht unerhebliche Summen frei werden könnten für eine Entlastung der Arbeitslosenversicherung und bei ihrer Umstellung für eine Entlastung der kommunalen Wohlfahrtspflege. Die Wirkung der vorgeschlagenen Mehrerhebung ließe sich schließlich noch steigern

durch die Abdrängung der pensionierten Beamten und Wartegeldempfänger vom Arbeitsmarkt. Würden, gering geschätzt, nur etwa 10 Prozent der Gesamtbevölkerung summe von jährlich etwa 1,9 Milliarden Reichsmark den Zwecken des Arbeitslosenbundes zugeführt werden können, oder aber es würden entsprechend Arbeitsstellen frei und es träte so eine Entlastung der Arbeitslosenversicherung ein.

Diese Darstellung Solibets zeigt, daß eine ausreichende Finanzierung des Arbeitslosenbundes ohne Herabsetzung der Leistungen und bei Beibehaltung der durch die Rotationsordnung herbeigeführten löhnermäßigen Abgrenzung der Arbeitslosenversicherung nicht möglich ist. Auch Solibet nennt nicht, daß die Herabsetzung von Schäden, die ihrem Beschäftigungsverhältnis nach nicht in den Bereich der Versicherungsleistung fallen können, versicherungstechnisch ermittelbar ist. In normalen Zeiten wäre eine solche Maßnahme abzulehnen. In diesen Zeiten fürchtbar aber noch dazu von den Kreisen, die gegen Arbeitslosigkeit gekämpft sind, ein Opfer verlangt werden. Daß neben der finanziellen Sicherung des Arbeitslosenbundes das Problem auch vom Arbeitsmarkt her — wie es Gemeinwirtschaft und die preussische Regierung fordern — angepackt werden muß, versteht sich von selbst.

Schützt den Volksstaat!

Ein Aufruf der republikanischen Studenten Deutschlands.

Burg Lauenstein, 27. Oktober. (Eig. Draht). Der seit 1927 bestehende Deutsche Republikanische Studentenbund veranlaßt zur Zeit auf der Burg Lauenstein in Oberbrunten sein drittes Bundesfest. In Form eines Staatsbürgerlichen Arbeitstages, bei der Erörterung des Themas: Die geistige Ueberwindung des Faschismus, gemindert ist die Tagung nach ihrer Absicht durch die Annahme folgender Entschlüsse:

„Deutsche Studenten! Volk und Staat sind in Gefahr. Politische und wirtschaftliche Not haben den Kapitalismus gestürzt. Faschisten und Bolschewisten glauben die Stunde gekommen, die demokratische Republik zu zerstören. Der politische Kampf hat Methoden angenommen, die jeden Anstand und alle Rücksicht erfüllen. Terror beherrscht die Straße. In dieser Stunde höchster Gefahr für Volk und Staat ruft der DRS, die deutschen Studenten auf, den Kampf gegen Bolschewismus und Faschismus aufzunehmen. Das Deutsche Vaterland steht hart am Rande eines Bürgerkrieges und bedarf aller Kräfte, die bereit sind, mit ihrer ganzen Person für Volk und Staat einzutreten. Schließt die Reihen! Kämpft mit uns! Die Gestalt der demokratischen Republik und ihrem Ausbau zum sozialen Volksstaat!“

Jugenberg und Rußland.

Auf Film-Geschäftsverbindungen.

Eine rechtsstehende Film-Korrespondenz verbreitet die Nachricht, daß durch einen vor kurzer Zeit abgeschlossenen Vertrag die Moskauer Regierung der Ufa das alleinige Recht der Verbreitung von deutschen Filmen und Kulturfilmen in den Reichspostländern Sowjetrusslands erteilt habe.

Die Ufa (Universum-Film U-G.) gehört zu dem Block der Unternehmungen des deutschen nationalen Parteiführers Jugenberg. Für die Geltungsmöglichkeit der beiden Vertragspartner ist dieser Monopolvertrag ein ausgezeichnetes Beispiel. Während Jugenberg die Zeitungen seines Presseorgans jahraus, jahrein den schärfsten Kampf gegen Sowjetrussland und ihre Ufa, die sich nicht gleichzeitig ewige Geschäftsverbindungen mit der Moskauer Regierung, Andererseits nicht ein bestimmtes Licht auf die „Kulturpolitik“ der Sowjetunion, daß sie ausgerechnet mit dem reaktionären Filmrußland einen Monopolvertrag für die Versorgung Russlands mit Filmen abschließt. Es wäre interessant, die finanziellen Hintergründe dieses letzten Handels kennen zu lernen. Es ist offenbar unter dem Motto „non est, auf deutsch Geld sinkt nicht“, zustande gekommen.

Nazi-Waffenlager entdeckt.

Die Köpplerer bereiten sich vor...

Im Gauerland, in dem die Nazis seit Wochen eine besonders ege Tätigkeit entfalten — eine Heberanbahnung der Hafentruerzeuger jule andere — ist man rechtsradikalen Waffenfabrikanten größtem Umfangs auf die Spur gekommen. Es war in dem kleinen Ort, der sich in einiger Zeit aufgelöst hat, daß die Nazis bei den fast täglichen Zusammenkünften, die sie im öffentlichen Gebäude mit Kommunisten halten, besonders leicht von der Schutzpolizei Gebrauch machten. Bei Stützpunkten in öffentlichen Versammlungen der NSDAP wurden häufig Leute festgehalten, die mit geladenen Schreibern, aber auch mit Gewehrpatronen in der Tasche herumstritten und so die Sicherheit des Publikums gefährdet konnten. Beim Regierungsantritt in Wernberg ging fürstlich eine anonyme Anzeige ein, in der der Anzeiger betonte, daß es ihm nicht möglich sei, seinen Namen zu nennen, da er sonst um Leib und Leben fürchten müßte. In dieser Anzeige wurden detaillierte Angaben über ein großes Nazi-Waffenlager gemacht, das sich auf dem Gut eines gewissen Freiherrn von Vandenberg, welcher in Waulden bei Wernberg im Gauerland befindet, sollte. Der Anzeiger ist kürzlich verstorben und das Gut in die Hände der Frau Baronin Wrede-Malsche übergegangen.

Am letzten Sonntag tauchte eine starke Abteilung der politischen Polizei plötzlich auf dem Gut auf, sperrte die Zugänge ab und nahm eine gründliche Durchscheidung vor. Das Ergebnis war überraschend. Nachdem man im Hause selbst und auf dem Wulstgelände ohne Ergebnis nachgesehen hatte, wurden die Beamten auf einen etwas abseits gelegenen Wulstgelände aufmerksam. Als man ihnen näher befragte, ließ man auf ein nationalsozialistisches Waffenarsenal. Es war das rechte Hafentruerzeugnis, das sich hier den Blicken der Beamten zeigte. In sechs Kisten verpackt, die mit der netzlichen Aufschrift „Nicht kürzen, Glas“ versehen waren, wurden insgesamt 150 Gewehre, Modell 98 in überprüfbar erhaltenem Zustande vorgefunden. Die Schöffer waren aus dem Gewehre entfernt worden und die Gewehre waren aus dem Nachbargelände nicht gefunden worden. Der tabulose Zustand der Gewehre läßt den begründeten Verdacht aufkommen, daß sie von einem Soldatmann ständig betreut und gepflegt worden sind.

Die politische Polizei hatete darauf dem Privatförster des Gutes in Silbade einen Besuch ab. Hier wurde das Wulstgelände der verfallenen Gewehrfabrik gezeigt. In dem Wulstgelände verstreut fanden sich in einem Winkel des Hauses 20 Gewehrfabrikanten, die wie die Unterführung erag, zu den in dem Wulstgelände aufgefundenen Gewehren gehörten. Auf dem Boden des Hauses lagerten außerdem schätzungsweise, weit über 7000 Schuß Infanteriemunition, die angeordnet erst seit ganz kurzer Zeit auf dem Boden verstreut worden waren. Die städtische Sammlung von Nordwestpreußen und Schußmaterial, die noch etwas hätte, um mit ihr einen kleinen Lagerplatz zu infizieren, wurde beschlagnahmt und mit ihrem Bestraffungswagen zum Dortmund-Kollegium prädestiniert.

Der Fall der „Baden“.

Der Kapitän nicht verhaftet.

Rio de Janeiro, 28. Okt. (Eig. Draht). Entgegen den Redungen, die aus Vespont gekommen sind, ist festgestellt, daß der Kapitän der „Baden“ nicht verhaftet worden ist. Er ist nämlich auf freiem Fuß geblieben. Der Dampfer hat unter seiner Führung bereits die Ausschiffung angetreten, nachdem die notwendige Reparatur durchgeführt worden ist.

Brasilien entschuldigend.

Der spanische Regierung ist eine Note der vorläufigen Regierung in Brasilien zugegangen, in der wegen der Lösung spanischer Staatsangehöriger bei der Beschiebung der „Baden“ um Entschuldigend gebeten und strengste Unterlegung angefordert wird. Spanien wird seine Antwort nicht schiden, sondern den Kapitän in Rio de Janeiro beauftragt, Schritte wegen der Sachverständigen anzufragen. Dieser Weg wurde gewählt, weil Spanien die neue brasilianische Regierung noch nicht anerkennen will.

Ist das national?

Eingelungelte polnische Wanderarbeiter.

Jährlich werden in der Landwirtschaft über hunderttausend polnische Wanderarbeiter beschäftigt, obgleich es in Deutschland über drei Millionen Arbeitshandwerker gibt. Die gesetzlichen Grundgrundsätze sind mit diesem Wanderarbeiterentzug noch nicht zufrieden, sie beschäftigen darüber hinaus noch illegal eine beträchtliche Anzahl polnischer Arbeiter, die über die Grenze geschmuggelt werden. Eine Kommission des ostpreussischen Landesamtes hat in diesen Tagen auf dem Gut Groß-Göben, das dem General Hecht, dem Landesverbanntenen der Deutschen Nationalen Volkspartei, gehört, festgestellt, daß etwa 90 polnische Wanderarbeiter illegal beschäftigt wurden. Der Herr General ließ sich vor der Kommission nicht sehen. Die Frau General aber, die von dem Anzeiger der Kommission benachrichtigt worden war, hatte höchst eigenartig die illegalen polnischen Wanderarbeiter in eine nahegelegene Waldung gebracht, um sie dort zu verbergen. Es handelt sich um einpreussischer Großgrundbesitzer, ein Führer der Deutschen Nationalen und ehemaliger General. Und so wie er handelt viele seiner ostpreussischen Kollegen!

Die Manbach-Katastrophe.

Nach sechs Manbach Bergleuten in Lebensgefahr.

Paris, 28. Okt. (Leitungen). Nach den letzten Meldungen aus Saarbrücken befinden sich von den 20 verletzten Bergleuten sechs in hoffnungsvollem Zustand.



Die Angehörigen warten am Eingang des Unglücksorts auf Nachrichten über die Einzelgeschickten. Man weiß nicht, wieviel Bergleute sich noch in der Grube Manbach eingeschlossen befinden.

Keine Zeit zum Festfeiern.

Am 1. Weltkrieg mitgeteilt. Die Reichs- und Preussische Staatsregierung haben beschließen, Einladungen gesellschaftlicher Art nur beim Vorliegen von besonderen Umständen Folge zu leisten und ihre eigene gesellschaftliche Veranstaltungen auf das zwingendste beschränken einzuzugrängen, was mit pflichtgemäßer Repräsentation vereinbar ist. Der Reichspräsident hat diesen Beschluß ausdrücklich gutgeheßen.

Die Reichsregierung und die Preussische Staatsregierung richten angesichts des Grades der Zeit an alle Kreise die dringende Aufforderung auch ihrerseits die gesellschaftlichen Veranstaltungen einzuschränken und insbesondere von öffentlichen Festlichkeiten abzuheßen.

Berständigungspolitik der Nazis

Dem französischen Surre-Patrioten Gustave Herod ist der große Wurf gelungen, die Hitler-Deute und den Stahlhelm für den Krieg, die die Bevölkerung der Wälder zu gewinnen. Er hat sich verständigend gegen allseitig in seiner „Vierteljahr“ zahlreiche Zuschriften aus den höchsten Kreisen des nationalsozialistischen Deutschlands, in denen ihm die Bereitschaft der Nazis und der Stahlhelmler zur Verständigung mit den „topischen Feinde von gestern“ versichert wird. Sogar Hitler und Goebbels haben sich im bodenlosigen Erklärungen zum persönlichen Wortschatz eines Mitarbeiterbundes zwischen Deutschland und Frankreich geäußert.

Man muß dem ganzen nationalsozialistischen Verordnungsrummel jedoch mit großer Skepsis gegenüberstehen. Einmal ist nicht zu übersehen, daß Herr Herod ein höchst uninteressanter Partner für die Verständigung ist. Seit seiner Fahnenflucht aus der sozialistischen Partei vertritt er in Frankreich nicht mehr als seine eigene höchst unumstößliche Persönlichkeit. An dem Gehalt seiner Wichtigkeit hat er sich nicht gekümmert, in seiner „Vierteljahr“ selbst solche Zuschriften zu veröffentlichen, die ihm zum Hohn von einigen Camelots du Roi ausgetan worden waren, nur um sich selbst dadurch eine größere Bedeutung zu geben. Wenn aber erst seine neuen Freunde in Deutschland und die Herren Hitler und Goebbels eingesehen haben, daß sie es in Frankreich mit einem einflussreichen Partner zu tun haben, dann wird wieder ein hundertprozentiges Geheiß gegen den treulosen Feind beginnen. Die ernsthaftige Friedenspolitik wird dem vielleicht wieder einen Schaden erleiden, den weder ein Herod noch ein Hitler wert ist.

Die Welt-Arbeitslosigkeit.

12—15 Millionen Erwerbslos.

Genf, 27. Oktober. (Eig. Draht). Die Arbeitslosigkeit aller industriellen Länder der Welt beziffert sich nach den Berechnungen des Internationalen Arbeitsamtes zwischen 12 und 15 Millionen. Von den Industrieländern ist nur noch Frankreich das einzige Land mit einer kaum nennenswerten Arbeitslosigkeit.

Gemeinwirtschaft gegen Privatwirtschaft

Der 7. Deutsche Bauhüttenrat.

Am Montag begann im Plenarsaal des Reichsarbeitsministeriums der 7. Deutsche Bauhüttenrat. Saal und Galerien waren von Abgeordneten der deutschen Bauhütten und Gästen fast bis auf den letzten Platz besetzt. Der Vorsitzende des Reichsarbeitsministeriums, Reichsminister Reichel, eröffnete die Versammlung und würdigte die Bedeutung dieser Bauhüttenversammlung in der jetzigen schweren Zeit. Regierungsrat Dr. Schmidt vom Reichsarbeitsministerium übertrug der Leitung die Glückwünsche des Reichsarbeitsministers, wobei er die mühselige Arbeit der deutschen Bauhütten für die Allgemeinheit während ihrer zehnjährigen Tätigkeit rühmend hervorhob. Reichsminister Reichel übertrug die Wünsche der Reichsarbeitsministeriums und Geheimrat Dr. Bachem die Wünsche der gewerkschaftlichen Betriebsbetriebe. Dann sprach

Radolf Wissel

über die Zusammenarbeit der gewerkschaftlichen Unternehmungen der Betriebsbetriebe mit den Konsumisten. Er schilderte den langsam, aber zwangsläufig fortschreitenden Uebergang der Individualwirtschaft in die Gemeinwirtschaft, betonte die hervorragende Arbeit der Konsumgenossenschaften mit ihren wirtschaftlichen Eigenbetrieben und ihrem häufig nachdringenden Umlauf, die Bedeutung der Arbeiterkassen als Finanzierungsinstanz der Arbeiterkassen und der Gewerkschaften und die Selbstbetriebe der Gewerkschaften zur Verbesserung des privaten Baugewerbes in eine demokratisch organisierte Gemeinwirtschaft. Anstelle des privaten Profitbetriebs und der Befolgung von Einzelinteressen müsse in den gewerkschaftlichen Betrieben immer mehr die Hingabe jedes einzelnen an die Gemeinwirtschaft treten. 1919 sei es nicht möglich gewesen, zwanzig Betriebsbetriebe zu finden, die die Aufgabe zur Lösung der Privatwirtschaft in die Gemeinwirtschaft hätten leisten können. Diese Aufgabe habe die Gewerkschaften, selber Betriebsbetriebe heranzubilden, die dieser Aufgabe gewachsen seien. Dazu seien die Eigenbetriebe der Gewerkschaften und der Konsumisten besonders geeignet. Mit berehenden Worten empfahl Wissel die Zusammenarbeit und die gegenseitige Unterstützung aller auf gemeinwirtschaftlichem Boden stehenden Betriebsbetriebe der Gewerkschaften und der Konsumisten. Wie es unübersehbar sei, daß die Betreiber der Individualwirtschaft die gemeinwirtschaftlichen Betriebe fördern und unterstützen, so müsse es selbstverständlich sein, daß die auf gemeinwirtschaftlichem Boden stehenden Betriebsbetriebe sich gegenseitig fördern und unterstützen.

Am Schluß an Wissels Vortrag sprach Diplomingenieur Otto Rode über die

technische Entwicklung der sozialen Baubetriebe

und die Bemühungen des Verbandes sozialer Baubetriebe zur Einführung einer wirtschaftlichen Betriebsführung bei den angeschlossenen Betrieben. Etwa 90 von 180 Betrieben arbeiteten bereits mehr oder weniger nach den Anregungen der Betriebsbetriebe. „Wirtschaftliche Betriebsführung“ des Verbandes sei die Voraussetzung der wirtschaftlichen Betriebsführung für die Verbesserung des Bauens, die Behebung der Wohnungsnot und die Entwicklung der sozialen Baubetriebe im Konkurrenzkampf mit den privaten Baunternehmungen hat, zeigte Rode in einem sehr interessanten von der Halle-Film U-G. aufgenommenen Film. Vortrag und Film fanden ebenfalls die lebhafteste Zustimmung des Bauhüttenrates.

Am Dienstag wird die Aussprache fortgesetzt.

Zur Lage in Brasilien.

Die neue Regierung.

Genève, 28. Okt. (Eig. Draht). In der neuen brasilianischen Regierung Brasiliens hat General Lobo das Wort übernommen. Dem Kabinett gehören ferner ein General Menno Barreto und Viscontado Boronha. Das Auswärtige Amt, das Ministerium des Innern u. die Justiz hat Wello Franco inne. Ein Aufruf der Regierung erklärt, sie wolle die Macht nur so lange ausüben, bis ein neues Parlament gewählt sei und eine neue Regierung ernannt habe. Die Uebernahme des Außenministeriums durch Franco beweise der Welt, daß auch die provisorische Regierung gewillt sei, alle ausstehenden Verpflichtungen inne zu halten u. die freundschaftlichen Beziehungen mit den auswärtigen Mächten fortzuführen.

Generalevolution in Sao Paulo.

Der Volksaufstand über den Umsturz scheint nach dem heutigen Ereignissen doch nicht so allgemein zu sein wie die neuen Wuchhaber in die Welt polstern haben. Am Innern des Landes dauern die Kämpfe fort. Die gegenwärtige Diktatur ist nicht einmal des gesamten Heeres sicher. In Sao Paulo ist es zu einer Gegenrevolution gekommen. Die Präsidentschaft vertritt eine neue revolutionäre Bewegung über den Sturz der Dinge. Montag früh wurde in Rio de Janeiro heftig gekämpft. Ein Infanterieregiment und 6 Kavallerieregimenter haben gegen die neuen Wuchhaber sich gestellt. Die Hauptstadt gleich einem Militärstaat. Alle Banken und Wälder sind geschlossen. Die Regierung behauptet, sie sei der Aufrechterher Herr geworden. Es herrscht jedoch in Regierungslagen große Verwirrung.

Alle Anhänger des alten Regimes sollen verhaftet werden.

Außer dem früheren Präsidenten Lüzij sitzen bereits viele frühere Politiker und einflussreiche Personen im Gefängnis, darunter auch Brito, der abgeleitete Direktor der Staatsbank. Eintreffenden überbringen Senjur und Telephonperre sämtliche Ermittlungen.

Der Vorkonferenz des Reichstages ist für Donnerstag, 4 Uhr nachmittags, zu einer Sitzung einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen die Veränderung des Diätengesetzes für die Abgeordneten und Beratenden in der Hauptverteilung im Verordnungsverfahren des Reichstages. Es ist zu erwarten, daß die Konsumgenossenschaften andere Vorhaben die Gelegenheit benutzen werden, die Ueberprüfung des Reichstages zu fordern.

Italienischer Nationaldiätel. Der italienische Außenminister Grandi hat auf dem schiffsfähigen Kammerbüro einen Geheimgewehr eingeschickt, nach welchem es den italienischen Beamten der Diplomatie und dem Konsulpersonal verboten ist, Beziehungen zu betreiben.

Aus aller Welt.

Die Kieler Marine-Schießungen.

Am 27. Okt. (Eig. Draht.) Das Kieler Schießregiment hat am Montag nach dreitägiger Verhandlung in der Kieler Marine-Exposition 18 Anschläge, fast ausschließlich Anschläge des Marineartillerie- und Kieler Geschützregiments, zu Gefängnisstrafen von drei Wochen bis zu 10 Monaten verurteilt. Das überaus gelinde Urteil findet seine Begründung nur darin, daß die Angeklagten nur einen kleinen Teil der Schußwunden repräsentierten. Die Hauptgeschuldigen sind nicht erfaßt worden und können auch nicht gefaßt werden, weil es sich bei ihnen um höhere Beamte handelt, bei denen nur disziplinarische Verfassungen in Frage kämen.

68 Todesopfer einer Unwetterkatastrophe.

Die Unwetterkatastrophe, von der Smyrna seit Sonntag heimgekehrt wird, hat inzwischen ungeheure Ausmaße angenommen. Ingesamt sind bisher 700 Häuser eingestürzt. Die vorläufige Zahl der Toten wird auf 68 angegeben, dürfte in Wirklichkeit jedoch weit größer sein. In einem einzigen Stabteil sind 23 Menschen von dem Einsturz einer Mauer nicht weniger als 23 Menschen von dem Bestimmen der Verletzungen. Die Leber-Ischemmungen sind ungeheuerlich. Der Verzeht liegt völlig still.

Ueberfall auf Polzeibeamte. Wie aus Feine gemeldet wird, wurden dort in der Nacht zum Montag mehrere Polzeibeamte von einer Horde von 25-30 Kommunisten überfallen. Aus einem Hinterhalt fielen die abgestuften Beamten her und bearbeiteten sie mit Löffelgabeln, Gummistäbchen und anderen Werkzeugen. Auf die Hilfe der Ueberfallenen eilten andere Polzeibeamte herbei und nahmen die Verletzung der flüchtenden Rands auf. Es gelang 12 Kommunisten festzunehmen.

Seltene Temperaturerweichung in Spanien. In Spanien machen sich jetzt ganz ungewöhnliche Temperaturerweichungen bemerkbar. Während am Montag in Sevilla 30 Grad über Null gemessen wurden, zeigte das Thermometer in Terul nur einen Grad über Null.

Legal wird Intendant der staatlichen Schulpfänder. Wie der Berliner 'Berliner-Courier' erfährt, wird Ernst Gabel, der seit Dehners Rücktritt die staatlichen Schulpfänder pflegen sollte, in allererster Zeit ermöglicht zum Intendanten ernannt werden.

Unangenehm Gerichtsverfahren. Als in Heide (Holstein) dieser Tage ein junges Braut in Trauung schickte, wurde sie gerade für den Rückgang fertig gemacht, erschien plötzlich der Gerichtsvollzieher, um bei dem frischgebackenen Ehepaar eine Zahlungsbefehl vorzunehmen. Da die Verbindung erfolglos verlief, zögerte der Gerichtsvollzieher einen Haftbefehl. Anbes wollte sich die Braut nicht so schnell von ihrem Glück trennen und beschloß schnell die Scheidung, jedoch die Trauung dann doch noch ungeführt vollziehen gegen seine.

Schmerz mit Todesfolge. Am 'Schmerz' liegt in Frankfurt/Main ein Mädchen der Wache und Schließelöffel hat den Revolver gegen die jährige Eleonore Schmitz an, wobei plötzlich ein Schuß losging, der das Kind in den Kopf traf. Das Kind erlag seinen Verletzungen.

Belagungsartillerie-Spreng-Fant. In Brooklyn (USA) wurde eine geheime Sprengmugler-Funkstation ausgehoben. Die Schließelöffel, für die sie arbeitet, besitzt eine Flotte von 12 Schiffen und ein Barvermögen von 15 Millionen Dollar.

Eine Wache Todesopfer. Die jährige Kathlein Lantor aus Bristol (England) erkrankte ihrer Mutter, wie sie zwei Spitzelgehörten, ein jähriges Mädchen und einen jährigen Jungen, die bereits seit einiger Wache vermisst wurden, im Haus habe erkrankt sehen. Die beiden Kinder seien plötzlich verschwunden, Kathlein erzählte, wie sie nur bemerkt habe, wie einige kurze Augenblicke eine Hand aus dem Wasser tauchte. Der Schreck war dem Mädchen so in die Glieder gefahren, daß es erst eine Wache nach dem Unglück seiner Mutter von dem furchtbaren Ergebnis Mitteilung machte.

Freiwillig durch Schilffelsen. Ein 25jähriger Arbeiter in Döbzig beendete sein Leben, indem er mehrere Pfosten Eisenstange austrat. Der Arbeiter verlor unter furchtbaren Qualen. Motiv der Tat: Arbeitslosigkeit.

Einbrecherstreich. In London verfuhrte eine Einbrecherbande den Geldschrank des Inhabers eines Modestations in der Bakerstreet aufzubrechen. Als das mühselige Werk gelungen war, betrug die Beute nicht mehr als drei Schillinge.

Die Kathedrale als Planetarium. Die große St. Isaac-Kathedrale in Petersburg ist in ein 'Museum gegen die Religion' umgewandelt worden. In der große Kuppelwandung des Gebäudes soll ein Planetarium eingebaut werden, während man das Hauptschiff für atombelastete Einflüsse verwenden will.

Zu Tode gebracht. In Cubitt Town (England) wurde ein 18 Monate altes Kind von einer Kasse in unglücklich getrocknet, daß es drei Tage darauf an einer Blutergussung starb.

Explosion im Feuerherd. Ein völlig ungeklärter Explosionsunglück ereignete sich in St. Etienne (Süd-Frankreich). Als eine dort wohnende Italienerin in ihrem Haus Feuer anzuzünden wollte, lag der Herd unter furchtbarem Drom auf die Luft. Die Italienerin wurde schwer verletzt, ihr Kind getötet; dem Ehemann wurden beide Hände abgerissen.

Eine Schale genügt. Eine graunige Angewandte machte ein polnischer Landmann beim Hühner in einem der Nähe von Bietrakau gelegenen See. Der Vogel zog aus dem Wasser die Schale eines jährigen Schnederlebrings, der zwei Wochen vorher Selbstmord begangen hatte.

100 000 Francs für einen Arm. In Paris wurde der Besitzer eines Autos aus Zahlung von 100 000 Francs Schadenersatz Mädchen überfahren. Der Chauffeur des Wagens hatte ein jähriges junges Mädchen überfahren. Schicksal des Unfalls mußte dem jungen Mädchen ein Arm amputiert werden. Der Chauffeur selbst ist zu einer zweijährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden.

Autofahrer in Schweden. Bei einem Eisenbahnübergang in der Nähe von Norrköping wurde ein mit sechs Personen besetztes Automobil von der Lokomotive eines heranrückenden Zuges überfahren und etwa 300 Meter weit mitgeschleppt. Eine Person wurde getötet, fünf Anwesen des Autos erlitten zum Teil schwere Verletzungen.

Prügelei im Frenzel-Prozeß.

Die Montagverhandlung im Frenzel-Prozeß endete damit, daß sich Gertrud und Hilde Frenzel weidlich prügelten. Die beiden Schwestern waren zum ersten Mal einander gegenübergestellt worden. Als Gertrud bei ihren alten Verhuldbildungen blieb, schrie Hilde laut auf:

„Du läst, Du kanst! Du hast unser Elternhaus ruiniert!“

Sofort war die Schlägerei im Gange. Am ganzen Gerichtssaal hörte man das Schreien der beiden Geschwister. Nur mit Mühe konnte ihr Kampf durch den eingreifenden Justizwachmeister beendet werden. Der Angeklagte Frenzel fügte weinend mit den Worten aus dem Saal:

„Ich kann das nicht mehr mit anhöden!“

Die Sitzung wurde aufgehoben.

Vor der Gegenüberstellung der Geschwister kam es zu einer interessanten Auslage Gertruds, als der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Hellwig, auf Veranlassung des Verteidigers Rechtsanwalt Dr. Brandt die Zeugin fragte, ob sie nach Schluß der Sonnabendvernehmung

in das Bonnier Paradieshaus gefahren

sei, um sich dort mit dem Ehepaar Schent über den Prozeß zu unterhalten. Gertrud Frenzel, die unter dem Vorwand Dr. Stapenreders gestiftet wurde, damit sie nicht dauernd unter dem Einfluß des Pfarrers stehe, mußte die Frage bejahen. Der Vorsitzende, der Gertrud schon am Sonnabend ausdrücklich gebeten hatte, jede Fühlung mit dem Pfarrhause zu vermeiden, erwiderte Gertrud Frenzel nochmals, derartige Besuche und Gespräche ein für alle Mal zu unterlassen.

Hilde Frenzel, die nun als Zeugin aufgerufen wurde, griff Gertrud sehr heftig an und warf ihr Widersprüche und Unwahrheiten vor. Hildegrard: „Willst Du denn bestreiten, daß Du mir erzählt hast,

für den Pfarrer zu schwärmen?“

Gertrud: „Jawohl, das bestreite ich, ich weiß davon nichts.“ Hilde: „Ich erinnere mich genau, daß Du mir gesagt hast, der herr Pfarrer sei Dein Ideal.“ Gertrud: „Ich weiß davon nichts.“ Hilde: „Du läst, Du bist eben ein anderes Mädel geworden, ich führe das darauf zurück, daß Dich die Frau Pfarrer Schent, vielleicht in better Abzucht, aber zu unfrem Umkehr, beeinflusst hat.“

Als der Sachverständige Sanitätsrat Dr. Lippmann Gertrud ins Kreuzverhör nahm, mußte das Mädchen zugeben, daß und in welcher Weise sie von Frau Pfarrer Schent beeinflusst ist.

Die intimsten Dinge aus ihrem Eheleben

hat diese Hütterin der Sitte und Moral von Bornim dem faum dem Kindesalter entwandenen Mädchen mit unverkennbarer Freude an

der Beifall des Themas erzählt. ... und was den Herrn Pfarrer anbetrifft, so muß noch berichtet werden, daß sich am Montag aus jener Chemann als Zeuge gemeldet hat, dessen Gattin seinerzeit von Frenzel Schent zum Ehebruch verführt worden ist.

Aus diesem Erlebnis des Pfarrers war ein Mädchen und eine — Scheidung hervorgegangen.

Als am Montag nachmittag in der Zeugenernehmung fortgefahren werden sollte, kam es zu einem neuen Zwischenfall, der schließlich so ereigte, formen anmaß, daß die beiden Verteidiger die Rechtsanwältin Brandt und Plumachain, die Verteidigung überließen.

Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Hellwig, warf Hilde Frenzel vor, daß die Erregung, in der sie auf Gertrud eingeschlagen habe, doch nur künstlich gemacht und 'theater' sei.

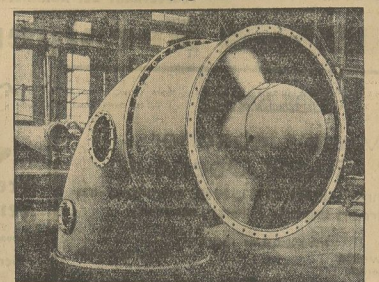
Dr. Hellwig meinte, sich derartige Szenen verbieten zu müssen und glaubte, diese Bitte noch durch die Drohung unterfüttern zu sollen, daß er widrigenfalls Hilde sofort abführen lassen werde. Daraufhin

befam Hilde Frenzel einen Schreitstampf

und brach zusammen. Rechtsanwalt Dr. Brandt erhob sich, gegen die Ausführungen des Vorsitzenden zu protestieren. Landgerichtsdirektor Hellwig antwortete auf diesen Protest, indem er der Verteidigung das Wort entzog und die Sitzung schloß. Als beide Anwälte im äußerster Erregung sich das Vorgehen des Vorsitzenden energisch verbat, wies Herr Dr. Hellwig darauf hin, daß weitere Erklärungen zwecklos seien, da die Sitzung geschlossen wäre. Eventuelle Mitteilungen seien schriftlich einzubringen. Daraufhin legten Dr. Brandt und Dr. Blumenhain die Verteidigung nieder. In der diesbezüglich abgegebenen Erklärung heißt es: „Die unbegründete Einstellung des Vorsitzenden gegenüber der Zeugin Hilde Frenzel in Verbindung mit anderen Vorkommnissen vor und während der Verhandlung haben uns zu der Überzeugung gebracht, daß für uns keine Möglichkeit mehr besteht, unsere Pflicht als Verteidiger weiter zu erfüllen und wir der Wahrheits-erforschung erfolgreich mitzuarbeiten.“

Trotzdem will der Vorsitzende am Dienstag weiter verhandeln und für Frenzel einen Offizialverteidiger bestellen. Es ist natürlich fraglich, ob Frenzel diesen Offizialverteidiger auch ohne weiteres annimmt. Es ist sein gutes Prozeß-Rede, wenn er verlangt, daß dem neuen Verteidiger Zeit zum Aftenstudium gegeben wird. Da aber das Aftenstudium im Falle Frenzel eine äußerst schwierige und umfangreiche Arbeit ist, besteht die Wahrscheinlichkeit, daß die Prozeßpause länger als vier Tage dauern wird. Dann aber müßte der ganze Frenzel-Prozeß auf Grund der Strafprozeßordnung noch einmal (also zum dritten Male) von vorn begonnen werden.

Eine Riesepumpe zur Entwässerung von Sumpfgelände.



Die neue riesige Propellerpumpe.

Die jetzt auf Bremer Sumpfgelände in Betrieb genommen wird. Der elektrische Antrieb arbeitet vollkommen automatisch; er erfolgt durch einen Verteilermotor von 270 kw Leistung. Die Pumpe, die 9000 Liter in der Sekunde schafft, ist für die Entwässerung sehr großer Sandstraten besonders geeignet.

Die Geliebte in die Elbe geflohen. In Dresden wurde die Leiche der 22 Jahre alten geliebten Arbeiterin Frieda Gruffus aus Rabenau aus der Elbe gezogen. Verschiedene Umstände ließen den Verdacht entstehen, daß die Frau von ihrem Geliebten, dem 43jährigen verheirateten Schlosser Armin Krause aus Rabenau, in das Wasser gestochen worden war. Krause, der verhaftet wurde, gab die Tat nach längerem Zögern zu. Da Zeugen auslagen, daß Krause in letzter Zeit wiederholt versucht haben solle, Frau Gruffus zu einem nächtlichen Gang an die Elbe zu veranlassen, wird angenommen, daß die Tat wohl vorbereitet war.

Unerwartet Schmerz. In den deutschen Gebirgen hat das Winterwetter eingesetzt. Auf dem Saubing bei Güssen (Alpen) liegt ein Meter Neuschnee; in Oberboftrun liegen die ersten Schichten ein. Aus Dreiebrunn wird ein halber Meter Neuschnee gemeldet.

Drei Jahre Zuchthaus für Spionage. Vom ersten Strafgericht des Breslauer Oberlandesgerichts wurde der 32jährige frühere Schupochemie Arbeiter nach längerer Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Rauner soll Landesverrat zu Gunsten Polens verübt haben.

Der 263. Tote von 'Wobser'. Am Montag ist nach ein Schwererster der Wobserer Katastrophe seinen Verletzungen erlegen. Damit steigt die Totenzahl auf 263.

Mord im Cafehaus. Am Montag wurde in Düsseldorf der Cafehausbesitzer und Großaktionär Walter Gordon von seinem Schwager, einem Kaufmann Treib, durch drei Revolvergeschosse getötet. Der Täter, der noch am Sonntagabend geschäftliche Angelegenheiten mit Gordon besprochen hatte, flüchtete nach der Tat vor der Polizei. Er gab an, der Mord aus freiem Antriebe und in vollem Bewußtsein ausgeführt zu haben. Die Motive des furchtbaren Verbrechens sind vorläufig noch unbekannt.

Schwadmer in Schlesien. Die Quech, ein Nebenfluß der Oder, führt Schwadmer, der Bauban bildete sich ein großer See, in Wart. Wisa sind früher unterirdisch. Das Gebiet der Reiferegullierung ist ebenfalls vollkommen überflutet, ebenso das Spreegebiet bei Neuland-Spremberg.

Raubüberfall in Köln. Am Montag vormittag wurde in Köln-Klettenberg die Inhaberin eines Zigarrengeschäftes von einem Räuber überfallen, getötet und am Abendlich festgebunden. Dem Verbrecher hielten sieben Ward in die Hände. Nach der Tat erkrankte der Räuber, besiegeln sein Kommissar, der vor dem Mord im Schmutz gefangen hatte; beide sollen aber erkrankt sein. Als die Kinder der Ueberfallenen die Mutter in ihrer verpöhlten Lage voranden, riefen sie Racharn herbei, die die Frau befreiten.

Sprengmuglerurteil. Am Kösliner Sprengmuglerprozeß wurden die Hauptangeklagten, die Kaufleute Walschin und Buttersham, zu je einem Jahr zum Monat Gefängnis und zur Zahlung einer Geldstrafe von über einer Million Mark verurteilt. 16 Angeklagte erlitten, neben Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr, hohe Geldstrafen im Gesamtbetrag von ca. 3 Millionen Mark. Wegen Mangels an Beweisen wurden 10 Angeklagte freigesprochen. Endlich wurde auf Einziehung des Reuters „Ro. 58“ erkannt.

Letzte Nachrichten

(Eigenes Amt und Drahtberichte).

Großfeuer in London.

London, 28. Okt. (Telunion). In einer Großgarage in Glasgow brach am Montag ein Feuer aus, durch das ein daneben liegendes großes Hotel und dessen Halle stark gefährdet wurden. Nur unter großen Anstrengungen gelang es der Feuerwehr, ein Umfängliches des Feuers zu verhindern und das Hotel zu retten. Die Garage selbst brannte vollständig nieder. Dabei wurden über hundert Kraftfahrzeuge aller Art zerstört. Der Schaden ist sehr hoch.

21 Tote bei einem Hausensturz.

Stambul, 28. Okt. (Telunion). In Galata (Lirlet) stürzten am Montag aus bisher unbekannter Ursache zwei Häuser ein. Dabei wurden 21 Personen getötet.

Was geht in Stappeln vor?

Halle, 28. Oktober. (Eig. Bericht). Die Telefonverbindungen zwischen Stappeln und Belschina sind seit Montag völlig unterbrochen. Unkontrollierbare Gerüchte sprechen von dem Ausbruch eines waldähnlichen Umsturzes. Angeblich ist König Rud bereits abgesetzt.



Auch ohne Fleisch

kräftige Suppen und schmackhafte Gemüse zuzubereiten, ermöglicht auf einfache und sparsame Weise

MAGGI'S Würze

Nachfüllpreise: Probenl. NRO. 1 2 3
RM-10 -22 -43 -65 135

Für die uns zu unserer Silberhochzeit erholenen Aufmerksamkeiten sagen wir auf diesem Wege unseren besten Dank.
Hermann Bodenstein und Frau.

6. P. D. Ortsgruppe Halberstadt

Nachruf.
 Am 25. Oktober verstarb nach langem Leiden unsere liebe Parteigenossin
Ww. Emma Kühnert
 Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.
 Am der Beerdigung, morgen Mittwochs, um 2 1/2 Uhr, wollen sich unsere Beauftragten recht zahlreich beteiligen. **Der Vorstand.**

Stadt-Theater

Dienstag, den 28. Oktober, 20—22 1/2 Uhr:
„Meine Schwester und ich“
 Musikalisches Lustspiel nach Herr und Veronal von Rob. Blum
 Gesangsstimme u. Musik von Ralph Benatzky (0.80—5.00)

Mittwoch, den 29. Oktober, 20 bis 22 Uhr:
 Zum letzten Male!
„Musik“
 Schauspiel von Frank Wedekind (0.50—3.00)

Zwangsvorversteigerung.

Am Wege der Zwangsversteigerung soll das im Grundbuch von Stehede, Band 11, Blatt Nr. 529 A, eingetragene, nachfolgend beschriebene Grundstück:

am 16. Dezember 1930, 10 Uhr
 an der Gerichtsstelle, Richard Wagner-Straße 62, Zimmer Nr. 8, versteigert werden.

Nr. 1, Gemarkung Stehede, Gartenblatt Nr. 5, Pergelle Nr. 212/28, Grundbesitzmatrikel Nr. 474, Acker und Weide im Weidengrundstück Nr. 425/26, Größe 1 ha, 08 a, 20 qm, Grundbesitzmatrikel 12,10 Taler.

Der Versteigerungsantrag ist am 8. Oktober 1930 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals der Landwirt Friedrich Rabe in Stehede eingetragen.

Halberstadt, den 24. Oktober 1930.

Das Amtsgericht.

Quedlinburg.

Polizei-Verordnung
 über den Handel mit Brot nach festem Gewicht.

Auf Grund der §§ 73 und 74 der Gewerbeordnung ist das Deutsche Reich in Verbindung mit Artikel III des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Veranlagung von Einkommen vom 24. Juli 1930 (RGBl. I, S. 353), sowie auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (C. S. 286) und des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1893 (C. S. 269) und der Verordnung über Vermögensstrafen und Bußen vom 6. Februar 1924 (RGBl. S. 44) wird mit Zustimmung des Gemeindevorstandes für den Polizeibezirk Quedlinburg folgendes verordnet:

1. Der Wert der im § 1 des Protokollgesetzes vom 17. Juli 1930 (RGBl. I, S. 290) genannten Arten gewerbmäßig anfertigt, veräußert oder sonst in den Verkehr bringt, hat in seinem Verkaufsfeld einen Befähigung nachzuweisen, auf welchen in deutlich sicht- und lesbarer Weise der nach einem ganzen Vielfachen von 250 Gramm berechnete Preis des zum Verkauf gelangenden Brotes angegeben ist.
2. Der Verkäufer ist zu gewährleisten, daß er von der Stelle aus, an welcher der Verkauf des Brotes stattfindet, ohne Schwierigkeiten zu lesen ist.
3. Der Verkäufer muß vor der Abgabe und bei jeder Preisveränderung der Polizeibehörde zur Wüßempfang vorgelegt werden, die kostenlos erfolgt.

Das Gewicht des fertigen Brotes muß ein ganzes Vielfaches von 250 Gramm sein.

§ 3.
 1. Der Verkauf des Brotes im Sinne des § 1, Abs. 1, hat, soweit nicht von Käufer ausdrücklich etwas anderes verlangt wird, nur nach einem ganzen Vielfachen von 250 Gramm zu erfolgen.

2. Für jeden zum Verkauf bestimmten Brote ist dessen Schlagschiff, sowie der Tag der Herstellung in geeigneter Weise deutlich anzugeben.

§ 4.
 1. Am jeder Verkaufsstelle für Brot im Sinne des § 1, Abs. 1 muß eine den Vorschriften des Absatzes und Gewichtsordnung entsprechende Waage mit den nötigen Gewichtseinheiten vorhanden sein.

2. Die Benutzung dieser Waage und Gewichtes ist jedem Käufer zum Nachwiegen des gekauften Brotes zu gestatten.

§ 5.
 Die Vorschriften dieser Verordnung gelten nicht für Brot bis zu 250 Gramm

§ 6.
 Zuwiderhandlungen gegen die §§ 1—4, sowie der Verkauf von frischem Brot der im § 1 des Protokollgesetzes vom 17. Juli 1930 (RGBl. I, S. 290) genannten Arten mit einem geringeren als dem auf dem Brote angegebenen Gewichtes werden mit Geldstrafe bis zu 150 RM. bestraft.

§ 7.
 Diese Verordnung tritt am Tage der Verkündung in Kraft.

Quedlinburg, den 21. Oktober 1930.

Die Polizeiverwaltung,
 J. B. Weisig.

Städt. Theater Quedlinburg

in Schillings Theater
 Gastspiel des Halberstädter Stadttheaters
 Montag, den 3. November 1930, 20 Uhr pünktlich
Geschäft mit Amerika

Lustspiel in 3 Akten von Paul Frank und H. Hirschfeld
 Vorverkauf bei Krebs und Weddel. Preise der Plätze 2.00, 1.50 und 1.00, zahlig 20 Pfg. für Garderobe.

Bücher sind Freunde!

Zu haben Volksbuchhandlung Halberstädter Tageblatt

107 deutsche Männer

im Reichstag - -
Was nüt?

Ueber dieses Thema spricht am
Mittwoch, den 29. Oktober 1930, abends 8 Uhr
 in einer **öffentlichen Versammlung** im „Elysium“

Gerhart Seger-Dessau
 M. d. R.

Freie Aussprache! Massenbesuch erwartet
S. P. D., Ortsgruppe Halberstadt.

Feiner alter Wermut-Wein
 Marke Ambarino
 magenstärkend und appetitanregend, von reiner Traubensäfte und im Wohlgeschmack unübertroffen.
Der Preis Mk. 1.35
 die 1/2-Liter-Flasche mit Glas.
Weinhandlung H. A. Lessmann
 Westendorf 46 Halberstadt Fernruf 1857

Stadtpark, gr. Saal
Sonntag, d. 2. November
Belzer-Abend
Orig. Leipziger Sänger
 Urkomiisches Schlager-Programm!
 Lustspiel und Varieté
Kleine Eintritts-Preise!
 Anfang 8 Uhr Anfang 8 Uhr
Vorverkauf bei Rummert, Fischmarkt.

Inserieren bringt Gewinn!

Wernigerode

Stat Karten
Maria Liebscher
Dr. Rudolf Obenaus
 geben ihre **VERLOBUNG** zugleich im Namen beider Eltern bekannt
 Im Oktober 1930 Wernigerode
 Cämmerwalde z. Zl. Wernigerode

Billing Grüne Geringe
 Pfund 0.20 und 0.25 Markt.
Fisch - Börse
 Wartinian 8.
 Farbbohle „Durabel-Kapp“
Lederjacken
 schwarz Mk. 88.-
 braun Mk. 88.-
 Lederwarenfabrik Röber
 Halberstadt
 Quedlinburgerstraße 98

Bettstelle
 mit Matratze und Rückenlehne, preiswert zu best. Zu erf. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

PEIZ Bubi-Kragen
 werden prompt auf jeden Mantel aufgesetzt. Große Ausw.
E. Schramm
 Domitianstr. 9.

60 Jahre Martin Salbe
 ein Sanittübchen u. offene Beine. **Reisbrotfabrik.**

Nimm Klu als Brotaufstrich!

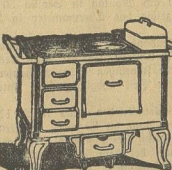
Sie schmeckt delikate wie Molkebutter! Probieren Sie sie selbst! Sie werden kaum einen Unterschied merken. Aber sparen können Sie viel, wenn Sie ständig Klu wie Butter verwenden.
 Klu ist bestimmt mehr wert als sie kostet!

Klu, die Feinkost-Margarine, nur 90 Pfg. das ganze Pfund!

Naverma

Das Haus, das sehr viel Klu verkauft!

Demmer-Herde
 sind in Ausführung sowie Qualität die Besten.
 Die Preise sind außerst niedrig



Ernst Decker
 neben der Markthalle
Spezialgeschäft für Öfen und Herde

Arbeiter Wohlfahrt

Rom Mittwoch, den 29. d. Mo. ab ist die Burgstraße wegen Sanitationsarbeiten von der Straßenverkehrs bis zur Schützenstr. bis auf weiteres gesperrt.
 Wernigerode, den 27. Oktober 1930.
 Die Polizeiverwaltung, Dr. Geipel.

Arbeiter Wohlfahrt
Waiswurst-Lose
50 Pf
 DOPPELLOSE 1.- RM.
 PORTO UND LISTE 30 Pfg. EXTRA
 139 674 GEWINNE UND 2 PRÄMIEN IM GESAMTWERTE VON RM.
500 000
 HOCHSTGEWINN AUF EIN DOPPELLOS IM WERTE VON RM.
70 000
 HOCHSTGEWINN AUF EIN EINZELLOS IM WERTE VON RM.
35 000
 2 HAUPTGEWINNE IM WERTE VON JE RM.
25 000
 2 HAUPTGEWINNE IM WERTE VON JE RM.
15 000
 U. S. W. U. S. W.

Betriff: Beratungstunde für Gemüse- und Herbentrante.
 Die nächste Beratungstunde für sogenannte Fischertrüffel, Unverdauliche, erweichende, Hälftel, Hälftel, Gendertunde und für die aus den Anhalten entlassenen Geisteskranken im. findet am
Sonntag, den 15. November 1930
 von 9 1/2 Uhr ab bis 13 Uhr in Wernigerode im Sitzungszimmer des Kreisverbandes, An der Wödenbuden 10, statt.
 Die Beratung erfolgt unentgeltlich durch einen Facharzt.
 Wernigerode, den 24. Oktober 1930.
 Der Vorsitzende des Kreisverbandes des Kreises Grafschaft Wernigerode, u. S. o. J. G.

Volksmülicher Dichterabend
Donnerstag, 8. Ula der Knabenmittelschule
Rudolf Hartig
 spricht
Balladen, Lyrik und heitere Dichtung
 Vorzugskarten für Organisten in der Volksbuchhandlung, Burgstraße Nr. 30

Schloß - Lichtspiele

Ab heute Dienstag
 6 und 8 1/2 Uhr
Richard Tauber
Ich glaubniemehr = an eine Frau =
 Werner Fuettner mit Maria Solveg
 Die Geschichte einer Liebe von der Waterkant
Ein einziger großer Sieg
 wenn Richard Tauber mit strahlender Stimme wundervolle Lieder singt.
Richard Tauber's
 Gesang strahlt eine Welt aus in der alles stark, leicht, licht und frisch ist.
 Im Programm:
Ein stummer Groß-Film
Don Manuel der Bandit
 mit
 Dioniira Jacobini und Angelo Ferrari
Deutig-Welt-Wochenschau.

CAPITOL

Die moderne Tonfilm-Bühne
 bringt **ab Dienstag** einen entzückenden, mit Charme, Witz und Esprit geschriebenen Film, eine tolle Lustspiel-Posse, einen **100% igen Sprech- und Tonfilm**
Lumpen - Ball
 Die pikanten Abenteuer des Rentiers Amadeus Krause in dem Stundenspiel Berlin.
 In den Hauptrollen:
Frits Kampers - Carl de Vogt
Anna Müller-Erlau - Kurt Lilien
Paul Komp - Irene Ambrus
 Im stummen Programm:
Nachlokal
 Ein ergreifendes Filmspiel, das den Anspruch hat, mit zu den Besten zu gehören, was in letzter Zeit über die Lichtspielbühnen ging.
 In den Hauptrollen:
Evelyn Holt - Fred Döderlein
Erna Morena - Eugen Neufeld
 Beginn 8.30 und 8.30 Uhr
 Preise: 0.50, 0.75, 0.90, 1.00, 1.50, 2.00 Mk.

Glücksbriefe

mit **10 Lose** 5 RM. mit **20 Lose** 10 RM.
 Sämtliche Gewinne werden auf Wunsch mit 90 Prozent ausgezahlt.
 Lose sind zu haben in der
Volksbuchhandlung Burgstraße 30.



**Gesang-Verein
Sängerbund**
Gegr. 1888 Gemeinn. Verein
Leitung: A. D. 11

Herbstkonzert

am Montag, den 3. November 1930, abends
8 Uhr im großen Saal des Stadtparks,
Friedrichstraße

Zur Aufführung gelangt:

„Odysseus“

Dichtung von W. P. Graff — Für Chor,
Solostimmen und Orchester von Max Bruch

Mitwirkende:

Frl. Annemarie Schmidt (Alt)
Frl. Hilde Niehoff (Sopran)
Herr Hermann Bollmann (Bariton)
Mitglied des Stadttheaters
Herr Willi Hoffmann (Tenor)
Mitglied des Stadttheaters
Hrte: Herr Werner Schärle aus Leipzig
Orchester: Das hiesige Theaterorchester

Die Eintrittspreise betragen: 1. Saalstz 1.50,
2. Saalstz 1.00, 1. Reihe Balkon 1.00, 2. Reihe
Balkon 0.60, sowie Stehplätze 0.50 Mk. (Esterade
nur für Mitglieder und nur an der Abendkasse
erhältlich) und sind Karten in folgenden Vor-
verkaufsstellen zu haben: Annoncen-Expedition
Nummer, Fischmarkt, Musikhandlung Barth,
Martinplan, Gewerkschaftshaus Gerberstraße,
Halberstädter Tageblatt, Domplatz, Otto Boll-
mann, Bakenstr., sowie in den Konsumlagern
in der Baken, Gröper, Kühlinger- und Baum-
montstraße, sowie im Nordweg u. in Wehrstedt
Die Abendkasse wird Punkt 7 Uhr geöffnet
Rauchen verboten



zu haben:
Tapetenhaus „Rohma“
Blücherstraße 19.

Tapeten-Reste

billigst im
Tapetenhaus „Rohma“

Und wieder Grubenkatastrophe

Kann ich ein Vierteljahr vergangen
ist dem hochwürdigen Montanisten von
Bergleuten in Neurode, und wieder
müssen wir von Unglücken im größten
Umfange lesen. Ergrübelt fragt sich
jeder, was für ein Leben führt denn
der Bergmann, was für ein Dasein
ist denn das?

Lesen Sie!

Walter Victor: „Einer von Vielen“
Ein Bergarbeiterleben Hart. 1.40 Mark
Bernhard Kraut: „Die letzte Schlacht“
Ein Bergarbeiterroman gebd. 2.50 Mark
Diese Bücher geben Ihnen die Antwort
auf obige Fragen.
Buchhandlung

„Halberstädter Tageblatt“

..... auch die „**Berliner
Illustrierte Zeitung**“
können Sie bei der Buchhandlung
„Halberstädter Tageblatt“ abonnieren

Noch ist es Zeit, Ihr Eigentum gegen
Rost und Fäulnis durch Anstrich zu schützen

Oele, Lacke, Farben und alle Bedarfsartikel

für Lackierungen und Anstriche
sachmännisch ausprobiert und von anerkannter
Güte, kaufen Sie am besten und preiswert bei der

Rohstoff-Genossenschaft der Maler

Blücherstr. 19. Geschäftszeit von 8-12 u. 2-5 Uhr. Fernr. 1611

Schablonen, Bohrerwachs, Salmiakgeist
Rostschutzfarben, Isoliermittel geg. feuchte Wände

Zum Weltspartag

Verzinsung unserer Spareinlagen:

Kündigung 14 Tage . . . 5%
Kündigung 1 Monat . . . 6%
Kündigung 3 Monate . . . 7%
Kündigung 6 Monate . . . 8%

Kostenlose Abgabe von Heimsparbüchern Ausgabe von Sparuhren

Bank für Handel und Gewerbe, Halberstadt
e. G. m. b. H., Mittelstandsbank seit 1861

Heute am 30.X. ist Weltspartag



Spare
auch
DU
bei der
Kreissparkasse, Stadtparkasse
zu Halberstadt,
Kreissparkasse, Oschersleben-Bode.

Billig!
Täglich Waferzuhr
Echte Hensburger

Wale

wie bekommt unberührt in
Geschmack und Preis, durch
meine, Kleinstmengen haltbar.
Fisch - Börse
Maximilian 8.
Gegründet 1900.

Billig!

Delikatessen,
täglich frisch
Schillerlocken
1/4 Pfd. 30 Pfg.

Kieler Spötten
1/4 Pfd. 25 Pfg.

Fisch - Börse
Maximilian 8.
Gegründet 1900.

Alle Druckereien „Halberstädter Tageblatt“ fertig an die Drucker des

Dreifachen Vorteil haben Sie, wenn Sie Ihren Bedarf in Obstbäumen

Bereenobst, Rosen, Bier-
redudreuen, Coniferen
usw.

Sie sparen
Verwand- und Verpackungskosten

Sie haben Gewähr
daß Sie ein den besten Verhältnissen
angepaßtes Pflanzenmaterial erhalten

Sie haben Gelegenheit
Ihren Bedarf aus meinen reichen
Beständen selbst anzuschauen.

Wenn Ihnen Ihr Garten Freude
bereiten soll,
dann werfen Sie Ihr Geld nicht für
minderwertige oder überjährige Ware
fort, nur weil sie billig ist. Nur eine
junge, gesunde, kräftige Ware verbringt
höheres Anwachsen, gute Erträge und
wird immer eine Stütze Ihres Gartens
sein.

C. Mehler

Samentulturen u. Baumschulen,
Halberstadt

Preisliste gern zu Diensten. Telefon 2250.

Am Welt-Spartag

(30. Oktober 1930)

erhält jeder Sparer

bei einer Einzahlung von
mindestens 5.00 Mark
ein Heim-Spardose

kostenlos ausgehändigt!
Die Stadtparkasse zu Halberstadt

Sonnabend, 1. November, abends 8 Uhr Großer Preis-Skat



Einsatz 2 Mark. Goldpreise.
Es laden freundlichst ein
die Bollmanns, Bakenstr.

Lichtbild-Vortrag
über:
Radium und Hochfrequenz
Donnerstag, den 30. Oktober
8 1/2 Uhr
im „Elysium“
Dabei Demonstration von Radiumstrahlen im
Spintarskop.
Der Vortrag findet **bestimmt** statt.
Eintritt frei! **Eintritt frei!**
Nur für Personen über 20 Jahre!

Spezialbehandlung von off. Beimen
Krankheitsgeschwür, geschwollene Beine, selbst 10, 15 und
20 Jahre alte Fälle, wo bisher alles versagt, werden
noch, oft in verhältnismäßig kurzer Zeit, völlig geheilt,
ohne Schmerzen, ohne Berufsunterbrechung. Senk- und Platzfuß-
beschwerden, nasse und trockene Fiechten, sowie sonstige
Hautkrankheiten werden ebenfalls mit best. Erfolg behandelt
Ag. Dedek **Hellkündige**
Homböpphlin
Walter Rathenau-Straße 43.
Sprechst. tägl. von 10-12 und 2-4, außer Montag und Mittwoch.

Handarbeiten

große Auswahl und Preiswürdigkeit
Franzi Goldschmidt
Atelier für kunstgewerbliche Handarbeiten
Marscherstraße 17

Handarbeits - Unterricht
Teile meiner wertvollen Kundschaft mit, daß
ich in diesem Jahre auch **Abendkurse**
 eingerichtet habe, und können an dem-
selben noch einige Damen teilnehmen

Morgen Donnerstag
frisch geschlachtet!
Ab 10 Uhr: **Zichfleisch mit Würste.**
B. Hörhold, Gangschlächterei, Rattomtherße, 18
Fernr. 2105

Eier

jämliche Sorten liefert zu den billigsten
Zugpreisen
H. Heldmann, Eiergroßhandlg.
Halberstadt, Magdeburgerstraße 8, Tel. 1817

Prima Grünfuhl Farblos „Durabel-Nappa“
1 Pfd. 6 Pfg., 10 Pfd. 50 Pfg.
Egatten morellenbüßige
Veifner,
Hunghaus 28.

Bayer. Blommalzucker
ist ein vorzügliches Mittel
geg. **Süßen u. Seltzerkeit**
zu haben bei
Carl Baudoß Rpf.
Drogerie, Hofweg 6.

Möbelpolitur
Rais-Vapotheke.
Als Seifenwärdnerin
empfiehlt sich
Frieda Arnold,
Wernigeröderstraße 25, 1.

Todesstrafe beantragt.

Der siebente Verhandlungstag. — Aus Haft geborene neue Beschuldigungen der Frau Koch. — Ueberraschungen im Gerichts-saal. — Willi Koch entlastet seinen Bruder. — Die Stiefsöhne machen von dem Recht der Eidesverweigerung Gebrauch. — Frau Koch leistet den Eid gegen ihren Mann. — Rechtsanwalt Brauns Appell an die Geschworenen.

Sabertafel, den 28. Oktober.

In der heutigen Verhandlung gab es eine Lieberstellung. Man war es bisher schon gewohnt, daß die Ehefrau von Vernehmung zu Vernehmung mit neuen Beschuldigungsmomenten kam und immer Neues brachte, was sie, wie sie behauptete, damals entweder anders ausgelegt habe, weil es ihr Mann ja wollte, oder verflüchtigen hätte, oder in andere nicht mit hineinzuweisen. Kommt irgend etwas, was ihr umgeben ist, so meint sie, daß dies damals wohl falsch aufgefaßt ist, es mißte ein Verstum vorliegen usw. So ist es denn auch heute wieder gewesen. Sie beschuldigte ihren Ehemann, den ersten Anschlag auf Kramer verübt zu haben und erklärte, daß ihr Mann ihr das damals bereits gesagt habe. Er hätte ihr auch von dem Gemehr erzählt und weiter angegeben, wo er es hingedrückt hätte. Ohne dem Gericht vorgelesen zu werden, das ja darüber zu entscheiden hat, ob der Anschlag der Frau zu glauben ist und das weiter ein Urteil darüber fällen wird, ob man die Gründe, welche Frau Koch für das bisherige Verflüchtigen verschiedener Angaben angibt, sich selbst sind, kann man sich als stiller Beobachter aber doch nicht ganz von dem Gedanken frei machen, daß Frau Koch sehr genau den Prozeß verfolgt, ihr also entweder durch irgend jemandem im Justizbereich genau vom Stand des Prozesses Bericht erhalten wird oder daß sie sich durch die Zeitungen orientiert. Aus diesen Berichten bildet sie sich ihr Urteil, ob es günstig oder ungünstig für den Angeklagten steht und danach stellt sie für ihn weiteren Anklagen ein. Sie will sich nicht mit dem Gemehr verbinden, daß ihr Ehemann von dieser schweren Anklage freigesprochen wird.

Die gefragte Verhandlung eröfnete der Vorsitzende mit der Mitteilung, daß Bericht im Umlauf gewesen wären, die besagten, daß Dr. Rebing freitrotz verübt habe. Er verarbeitete mit Recht die Aufbringung und Vorbereitung dieses Berichtes. Weiter gab er Kenntnis davon, daß wieder eine ganze Reihe anonym und unverständlicher Schreiben eingeschlagen seien, ohne aus dem Inhalt Bericht zu enthalten.

Neue Beschuldigungen der Frau Koch gegen ihren Mann.

Als Zeugin wurde darauf nochmals die Ehefrau des Angeklagten Koch vernommen. Sie erwiderte, daß sie das Verflüchtigen und Antorspiel zwischen Staatsanwalt, Vorsitzenden und Verteidigung einerseits und der Zeugin andererseits. Die Frau Koch gab zu, Ende Juli einen Brief an den Kommissar Kluge geschrieben zu haben. Sie habe es nur getan, weil ihr Schwager Willi sie beauftragt hätte, weil sie ihren Mann verurteilen hätte. Zum Kommissar Kluge habe sie Vertrauen gehabt. Sie habe das Geschäft gehabt, daß er sie verurteilt hätte. Vorsitzender: Vom Jüngsten Großvater an über befunden, daß sie ihm gesagt haben, Kluge hätte sie bei der Vernehmung ganz verwirrt gemacht. Frau Koch: Das ist nicht wahr. Auf Befragen erklärt Frau Koch weiter, daß sie nie zu Willi Koch gesagt habe, Großvater hätte die Patronen besorgt. Sie habe dem Jüngsten Großvater nie gesagt, ob sie dieselbe nochmal spenden müßte. Großvater habe ihr nur gesagt, sie brauche ihre Aussage nicht wieder zu machen, sondern nur zu sagen, sie hätte das bisher Angelegte aufrecht. Sie habe ihm gegenüber auch nie gesagt: „Ach, hätte ich doch den Eid nicht geleistet!“ Rechtsanwalt Riemer: Der Zeuge Rüstke hat das aber auch von Ihnen gehört. Frau Koch: Ich habe nur gesagt, wenn ich damals schon so schau war wie heute, würde ich, was ich getan hätte. Vorf.: Was hätten Sie dann gesagt? Frau Koch: Ich hätte dann meinen Mann gleich angefaßt nach seinem Gehörnis. Auf Antrag der Verteidigung wurde die Ehefrau der fraglichen Angeklagten protokolliert. Vorf.: Frau Koch, ihr Mann bekam, daß ihr Mann im Besitz eines Gemehrs war? Frau Koch: Bekam nur mir, daß er ein Gemehr hatte, gehen habe ich es aber nicht. Er hat mehrmals davon geredet. Darauf kam die Ehefrau mit ihrer neuesten schweren Belastung.

Sie gab an, als 1927 auf Kramer geschossen sei, wäre sie in der Badelube gewesen. Dort hätte sie einen Knall gehört. Sie wäre hinausgegangen, hätte aber nichts gesehen. Als sie dann wieder hinausging, um nach der Wohnung zu sehen, sei ihr Mann von den Zimmermännchen begleitet worden. Beide wären zusammen nach Hause gegangen. Als sie vor ihrer Wohnung waren, hätte die beiden das Telefon geklingelt. Sie wäre hineingegangen, ihr Mann aber habe sich nach der Marientreppe begeben. Als er wiederkam, habe er gesagt: „Schade, daß ich ihn nicht getroffen habe. Sie konnten beide, Kramer und Frau, laufen.“

Vorsitzender: Frau Koch, diese Bekundung ist nicht unerheblich. Bis her haben Sie von diesem Vorgang noch nichts mitgeteilt. Frau Koch: Ich wollte nicht andere Familien unglücklich machen. Rechtsanwalt Brauns: Frau Koch, Sie geben also zu, das damals abgelaufen sei, was Sie vorher behauptet haben. Frau Koch: Ja, Rechtsanwalt Brauns: Sie haben aber nicht gesagt, daß Sie Frau Koch erzählt haben, daß ihr Mann habe sich noch erzählt, daß die Kugel nicht über den Kopf hinweggegangen sei. Zwei Tage danach sei das noch frohe gewesen, um, wie er sagte, etwas hinter zu bringen. Sein Gemehr hätte er, wie er weiter erklärte, in den Ribben verflüchtigt gehabt. Der Angeklagte behauptete zu dieser neuen Bekundung, daß das nicht wahr sei. Seine Frau sei in der Wohnung gewesen, als das Telefon klingelte, er empfand, daß der Badelube hätte seine Frau an dem fraglichen Abend nicht zu sich geholt. Rechtsanwalt Brauns: Sie entinnen sich, Frau Koch, daß er sagte, die Kugel wäre über den Kopf gegangen? Frau Koch an, daß dann von dem Gemehr nicht wieder geredet sei bis nach der Ermordung Kremers. Da wäre ihre Schwägerin Frieda Koch gekommen, sie hätte gefragt, was nun sei. Sie, Frieda Koch, habe mir Angst um das Gemehr. Rechtsanwalt Brauns: Frau Koch, als Sie von Kluge vernommen wurden und später vor dem Amtsgericht in Magdeburg, sind Sie doch selber gefragt, ob Sie über das Schießen oder Zusammenstoß Ihres Mannes mit Kramer noch etwas wüßten? Warum haben Sie das alles verweigert?

Frau Koch: Weil ich dachte, eine Familie ist nun unglücklich, da braucht keine zweite unglücklich gemacht zu werden. Rechtsanwalt Brauns: Wie Sie den Eid leisteten, haben Sie also geschworen, um keine weitere mit reinzuführen? Warum lagen Sie es aber jetzt? Frau Koch: Weil ich überall als Eignerin hingestellt werde. Auf Fragen des Vorsitzenden gab Frau Koch an, daß der Gegenstand, welcher sich bei den Fährten des Angeklagten am Rade befand, länglich und vollkommen in Satzzeug eingewickelt war. Beifahrer: Haben Sie Ihren Mann aus am Abend vor dem Mord fortfahren sehen? Ja oder Nein. Als er wiederkam, ist er bei Kerzen herumgefahren. Er kam ohne Gegenstand wieder. Beifahrer: Ihr Mann hat Ihnen einmal gesagt, daß er Henze erschossen wollte. Frau Koch: Ja wohl. Beifahrer: Sie haben aber nachdem erzählt, das Henze gar nicht. Er hätte nur geäußert, Henze verprügeln zu wollen. — Es wurde der Angeklagten hier ihr Protokoll schriftlich feilgelesen vorgelesen. Frau Koch: Ich habe dann etwas überörtet aber doch nicht ganz. Er hat damals immer gesagt, er trinke sich ein und dann trüge Henze sein Teil. Der Angeklagte befreit das und das was wesentlich andere Darstellungen.

Frau Koch wurde hierauf noch zu der Springschur gehört. Als Gefährde erzählt habe, auf dem Rathaus habe man ihre Springschur, hätte sie im Hause nachgeschrien, sie aber nicht gefunden. Die Zeugin bestritt auch ganz entschieden, daß die Schur noch nach der Verhaftung im Hause gemessen sei. Sie wäre, nachdem sie das Gericht gehört hätte, sofort bei den Zeuten gewesen und hätte erklärt, daß das nicht stimmt. Den Rückfall habe sich ihr Mann nicht von Weber geborgt, sondern von Willi Koch. Er hätte da allerlei Sachen, die gefährlich Draht, Schalter, Del usw. hingepackt. Willst du hätte er auch eine Sacke von ihrem Sohn mit hineingepackt, damit der Bedacht auf diesen Falle. Ueber den Rückfall habe ihr Mann mit Weber am Sonntag vor dem Mord gesprochen. Ob das Gemehr ganz unweit entfernt sei, habe ihr Mann ihr nicht erklärt.

Der Vorsitzende hielt ihr hier vor, daß sie bei der ersten Vernehmung nach der Verhaftung des Mannes erklärt habe, daß der Angeklagte gelagt hätte, das Gemehr sei unweit. Er, der Angeklagte glaube, daß auf dem Saal gegen die Buchstaben D. R. händen. Frau Koch: Weil er mit dem Gegenstand im Saal fortgeschoben ist, so daß ich das Gemehr eingewickelt sei. Verteidigung: Sie haben damals erklärt, sie wüßten nicht, ob Ihr Mann am Abend vor dem Mord fortgegangen sei. Heute erklären Sie, er wäre fortgegangen.

Frau Koch: Das muß ein Schreibfehler sein. Rechtsanwalt Brauns: In dem Protokoll ist auch aufgenommen, daß Ihr Mann nicht gelagt hätte, er wolle Henze erschießen, sondern er hätte Henze nur verprügeln wollen. Wenn wollen Sie denn durch diese neue Bekundung klären? Eine klare Antwort darauf vermochte die Zeugin nicht zu geben. — Danach gab Frau Koch weiter an, daß ihr Mann den Rückfall liegen lassen wollte, damit es ausfalle, als ob Henze jemandem beim Diebstahl erlapp hätte und dann von dem Dieb erschossen sei. Rechtsanwalt Brauns: Frau Koch, warum haben Sie diese Verhöhnung verweigert, als Sie vorhin

von dem Rückfall sprachen? Ihre Aussage geht jetzt zu Ende. Verweigern Sie nichts mehr. Schönen Sie seinen mehr. Zeugin Frau Koch: Den Rückfall hat mein Mann auf dem Rathaus in der Nähe von Weibach gesehen. Rechtsanwalt Brauns: Was Ihr Mann Ihnen 1927 von dem Schuß auf Kramer berichtet, haben Sie ihn denn da nicht gefragt, wie er dazu komme, weil er doch damals mit Kramer noch nichts vorgehabt hatte, denn der Zeuge Henze hat doch erklärt, daß der erste Zusammenstoß im Dezember war. Frau Koch: Das stimmt nicht. Mein Mann hat schon vorher Willig auf Kramer besprochen. Rechtsanwalt Brauns: Warum haben Sie uns von dem ersten Schuß nicht wenigstens so viel erzählt, daß Ihr Mann damals auf Kramer geschossen habe. Frau Koch: Ich wollte keine anderen mit hineinziehen. Rechtsanwalt Brauns: Hat er den Schuß allein abgegeben? War noch jemand dabei? Frau Koch: Das weiß ich nicht. Weil er das Gemehr nach frohe geschafft hat, wollte ich nichts sagen. Rechtsanwalt Brauns: Sie haben vor Amtsgerichtsrat Magdeburg das alles verweigert. Frau Koch: Ja, Weiblich nahm der Beifahrer die Frau noch ins Verhör wegen der Bedrohung mit dem Revolver und dem Rasiermesser und der Senzgrube. Die Zeugin erklärte darauf, daß ihr Mann sie in die Senzgrube locken wollte.

Rechtsanwalt Brauns: Er hat es verurteilt? Frau Koch: Ja. Rechtsanwalt Brauns: Warum haben Sie das bisher verweigert? Frau Koch: Ich habe das gesagt. Rechtsanwalt Brauns: Nein. Vorsitzender und Verteidiger halten ihr ihre bisherige Aussage vor, womit sie behauptet habe, ihr Mann hätte ihr nur mit hineinfallen gehört. Frau Koch:

Dann ist das anders ausgefaßt. Rechtsanwalt Brauns: Können Sie noch eine Frau nennen, mit der Ihr Mann in intimen Beziehungen gestanden haben soll. Frau Koch: Nein. Rechtsanwalt Brauns: Wir haben die Zeugen Kersten, Moritz, Deute usw. gehört und keiner hat gesehen, daß Sie eingewickelt sind. Frau Koch: Die wollen nichts wissen. Rechtsanwalt Brauns: Wollen Sie behaupten, daß diese unter Eid die Unwahrheit bezeugen? Zeugin Koch schmeigt. Vorsitzender: Ihr Mann behauptet, daß Sie ihn nach dem Mord erzählt hätten, zwei Frauen gehört zu haben, daß jetzt bei den bevorstehenden Auswärtigen würde Gemehr ins Jagt geworfen würden. Frau Koch: Danach ist mir nichts bekannt. Der Vorsitzende: Ihr Mann hat Ihnen eine Bekundung über hat Ihre Schwägerin zu Ihnen gesagt, daß der Angeklagte im September nach dem ersten Anschlag auf Kramer davon gesprochen, daß der Angeklagte ein Gemehr nach frohe gebracht hat. Zeugin: Davon weiß ich nichts. Ein Gemehr habe ich bei meinem Mann nie gesehen.

Hierauf wurde die Frau des Bruders Willi Koch vernommen. Sie betonte, daß die Frau des Angeklagten ihr mitgeteilt habe, zwei Frauen hätten erzählt, daß jetzt Waffen ins Jagt geworfen würden. Das sei im März gewesen. Rechtsanwalt Brauns: Hat Ihr Mann eine Bekundung über hat Ihre Schwägerin zu Ihnen gesagt, daß der Angeklagte im September nach dem ersten Anschlag auf Kramer davon gesprochen, daß der Angeklagte ein Gemehr nach frohe gebracht hat. Zeugin: Davon weiß ich nichts. Ein Gemehr habe ich bei meinem Mann nie gesehen.

Die Sachverständigen reden.

Darauf wurden die beiden Sachverständigen vernommen. Sie berichteten über ihren Befund an der Leiche, über die Verletzungen, die das Geschöß hervorgerufen hat usw. Es habe vor allem die Wirbel verletzt, ohne jedoch das Rückenmark zu treffen, habe Dr. Lange am untersten Ende durchbohrt und vor allem die Leber durchsticht zerfallen, so daß eine Verblutung eintrat. Ein Nachschuß scheint nicht in Frage zu kommen, da man keinen Pulverschleim oder Brandstellen gefunden hätte.

Prof. Dr. Strauch kam dann zu der Feststellung, daß ein Nachschuß nicht vorgelegen hat. Der Einschuß befände sich am Rücken und der Ausbruch an der Brust. Woher der Schuß gekommen sei, lasse sich nicht ohne weiteres sagen, da die geringste Körperverletzung Kremers den Ort, von dem der Schuß gekommen sein soll, verleiht. Was hat die Kugel die Gewohnheit, Kleiderstücken mit sich zu reiben. Eine genaue Untersuchung hat jedoch ergeben, daß sich Kleiderstücken nicht im Schußkanal befanden. Ein Knochenpräparat erzählt, in welcher Sinne der Schuß gegangen ist. Der Schuß ist von links unten nach rechts oben gegangen und hat Knochenstücke beschädigt und die Rippen zerbrochen. Aus der Durchschlagskraft kann nicht geschlossen werden, ob ein Nachschuß notwendig vorgelegen hat. Auch kann die genaue Entfernung vom Schützen bis zur Wunde nicht angegeben werden.

Vorsitzender: Hatten Sie es für möglich, daß Dr. Kramer nach die Wunde „Strich Wunde“ zu Dr. Rebing sprechen konnte? Prof. Strauch: „Das ist möglich. Der Betroffene verspürt eigentlich keinen großen Schmerz bei einem tödlichen Schuß.“

Nun berichtete der Sachverständige Riethe über seine Wahrnehmungen. Er sagte, es könne nicht als feststehend bezeichnet werden, daß das tödliche Geschöß etwa aus einem Militärgewehre abgegeben worden wäre. Bestimmte oder handelte es sich um ein Antilegeschöß, denn alle Geschöße haben eine starke Wundung, was der Einschuß ohne weiteres erkennen lasse. — Dieser Sachverständige ließ sich im übrigen keinen Vorwürfen an und gab auf Befragen durch Rechtsanwalt Brauns, daß er früher eine andere Ansicht gehabt hätte über die Stelle des Einschusses; das sei jedoch gekommen, weil sich das Fleisch an der Brust nach unten gerollt hätte.

Professor Schmuddecker erklärte, daß es eine unmögliche Aufgabe gewesen sei, eine Ballistische anzufertigen, da gewöhnlich vom Geschöß nur wenig oder gar nichts im Körper zurückbleibe. Nach seiner Auffassung über konnte ein Geschöß nicht in Frage. Mit aller Wahrscheinlichkeit müßte angenommen werden, daß

ein Karabiner oder ein Militärgewehre bei der Tat verwendet worden sei. Der Sachverständige fügte hinzu, daß nach dem Illuzur und zur Zeit der Einwohnervorwahlen sich viele Gemehre in der Bevölkerung befunden hätten. Er könne nicht sagen, ob aus dem Aufhängen der gefundenen Gemehre der Verleiher Schuß abgegeben worden sei. Möglich aber sei es schon, denn das Gemehr sei vollständig.

Nun äußerte sich Dr. Raufenbach über die Familie Koch, die er fortwährend während eines Aufenthaltes in Raderstedt behandelt hat. Er zählte die Krankeiten der Familienmitglieder auf, die sie bis zum Freitag nach Hoym hatten. Er schilderte Koch als einen sehr aufrichtigen und brauchvollen Geschäftlichen, der sein ganzes Arbeit zu der Zufriedenheit verrichtet hätte. Jedoch sei Koch höchstbesorgt gewesen und nur in letzter Zeit hätte er etwas nachgelassen, was wohl auf den Direktionswechsel auf der Grube zurückzuführen gewesen müßte. Koch sei von jedermann gern gesehen worden. Er sei ein Spasmodiker gewesen, der gern andere Leute „auf die Schippe“ nahm. In jeder Weise, so erklärte Dr. Raufenbach, könne er Koch als Mensch das beste Zeugnis ausstellen. Bestimmte Erfahrungen seien in der Familie Koch nicht aufgetreten.

Vorsitzender: „Haben Sie beobachtet, daß Koch gern trant?“ Dr. Raufenbach: „Das kann ich nicht sagen. Koch trant nie zuviel, selbst wenn es Freibier in der Sanitätskolonne gab, wo andere sich oft einen Raufsch antan.“

Ferner schilderte Dr. Raufenbach Frau Koch als eine fleißige Frau, die mit großem Fleiß die Milchleistungen vornahm, Weib gab und meisterte. Während der ganzen Zeit habe er nie über Frau Koch zu hören gehabt. Ueber die geistigen Zustände habe er sich im dienstlichen Verkehr kein Urteil bilden können. Auch über die Eheleute habe er keine Auskunft geben; jedenfalls habe die Frau, was sonst häufig üblich ist, über ihre Ehe nicht gesagt.

Vorsitzender: „Als Sie bei Kramer verhaftet waren, kam das Geschöß darauf, wer wohl der Täter sein könnte. Da wurde gesagt, es könne kein anderer sein als Koch.“

Dr. Raufenbach: „Daher, es wurde Koch genannt. Von der Polizei wurde gefragt, gegen wen sich denn der Verdacht der Täterhaft richten könnte. Da wurde erzählt, daß Koch in seiner Umgebung wiederholt sich gegen Kramer ausgeprochen. Zu mir hat er ebenfalls einmal gesagt, er werde dem Kramer noch eins auswichen.“

Rechtsanwalt Riemer: „Haben Frauen, die sich in den Ehegeschäften befinden, nicht unter besonderen festlichen Denkmälern zu leben?“ Dr. Raufenbach: „Das trifft zu, daß ihr Bestreben da durch gefördert wird. Man hat die feinsten Aufstufungen von Seelen

Der Täter scheint mit den häuslichen Verhältnissen vertraut gewesen zu sein und hatte früher gewohnt, daß sich der Eigentümer zur Zeit des Diebstahls auf dem Hofe befand.

— **Sühnung des Gemeindevetters.** Heute abend findet im Sitzungssaal des hiesigen Rathhauses eine öffentliche Gemeindevettersühnung statt. Die Tagesordnung enthält Befehlshaltung über den Erlass eines Ortsrats, über die Straßenreinigung, Erlass einer Polizeiverordnung über den Handel mit Brot und eines Ortsrats über die Befehlshaltung der Gemeindevetters. — Die Militärrenten werden am Mittwoch, den 20. d. Mts., die Invaliden- und Invalidenrenten am Samstag, den 1. November d. Js. von 10.15 Uhr ab ausbezahlt.

Bücher und Schriften.

Von F bis Oar.

Der 6. Band des großen Brochus.

Ein so unvollkommenes Werk wie der neue Brochus, der das gesamte Wissen der Gegenwart enthält und den Bedürfnissen der Allgemeinheit dienen will, kann sich niemals auf eine besondere Werksamfassung verlassen. Er wird sich immer darauf beschränken müssen, den zur Zeit herrschenden und sich freizugewinnenden geistigen Strömungen Rechnung zu tragen und sie in möglichst objektiver Form darzustellen. Und gerade aus diesem Grunde muß es bei jeder Durchsicht eines Bandes von Brochus für einen Sozialisten außerordentlich auffallend sein, wie weit sozialistische Ziele und Bestrebungen in dem heutigen noch überwiegend bürgerlich eingefärbten Zeitalter sich durchgesetzt haben.

Gleich am Anfang des Bandes geben uns die unter **Fabrik** und den sozialen Wirkungen des Fabrikwesens gegebenen Erläuterungen, eine Vorstellung davon, wie weit sozialistische Forderungen heutzutage Allgemeinort geworden sind. Nach diesem Absatz hat das Fabrikwesen eine Klasse, den Arbeiter, mit bestimmter Geisteshaltung hervorgerufen, lobend eine besondere nationale Schicht der Nation bildet. Es wird also aus den wirtschaftlichen Zuständen auf die darauf aufbauende gesellschaftliche Etablierung geschlossen, das ist eine Methode, die Karl Marx in seinen Lehren gründlich ausgeübt hat. Die freien Gewerkschaften sind ausführlich erwähnt und man kann an Hand von Zeichnungen die Unterleitung des WOBs, in seine einzelnen Unterabteilungen und Ortsgruppen genau verfolgen. In dem Kapitel **Die F a b r i k** werden in Hand von Photographie die so mannigfaltigen Berufe der heutigen Frau dargestellt. Die Geschäfte der Stellung der Frau im Laufe der Zeiten bezieht sich in der Hauptsache auf die wirtschaftlichen Veränderungen, die auch der Staat in der Volksgemeinschaft eine andere Stellung als ehemals gegeben haben. Unter der Rubrik: **„Käufliche Society“** ist in Kürze ein Teil der englischen sozialistischen Arbeiterbewegung charakterisiert worden. Dann kann man in diesem Zusammenhang noch die ausführliche Abhandlung über Frankreich heranziehen. Sie zeigt zum Verständnis der heutigen Struktur des Landes fast ausschließlich geographische, wirtschaftliche und soziale Zustände heran und der Brochus hat auf diese Weise dem Deutschen die vollkommene andere gelagerten Verhältnisse in unserem Nachbarlande verständlich gemacht. Sehr instruktiv ist in dieser Hinsicht auch die Stelle über den Faschismus, in der auf die gesellschaftlichen Untergründe dieser Bewegung in Italien hingewiesen wird. Daneben hätte noch stärker der Mangel eines klassenbewußten Industrie-Proletariats in Italien gegenüber dem deutschen und englischen Proletariat betont werden müssen. Dieser Umstand erklärt das Anwachsen des Faschismus in Italien.

Die gesellschaftlichen Abhandlungen des Wertes, so die über die **F e i l d s t e i l e r i e**, bewegen sich leider immer in den ausgefahrenen Bahnen der bürgerlich-feudalen Gesellschaftslehre und man erfährt nichts über die bevölkerungsverfügen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zustände jener verpöhligen Zeit, welche auch damals wie heutzutage das Weltbild bestimmt haben. Die allen vererblichen Ämter, Könige, Fürsten und Herrscher, so die Kapitel über die Fürstlichen, kaiserlichen u. kaiserlichen Reichs, mehr auch nur Bezeugende der sich durchziehenden gesellschaftlichen Kräfte.

Außerordentlich stark und gut sind die Naturwissenschaften und unter ihnen besonders die Technik vertreten. So ist ein ausführlicher Bericht über das Fernsprechwesen, die Ferngasversorgung, das Flugzeug, die Fliegerei und das Fahrrad gegeben. Unter den rein naturwissenschaftlichen Abhandlungen sind zu erwähnen, die Fortwortschritt und die Schöpfung des Waldes mit 2 beigegebenen Tafeln, eine ausgezeichnete Beschreibung der Fährten des Waldes und die **„Farbe“**. Dabei ist zu bemerken, mit welcher Sorgfalt und Genauigkeit die Zeichnungen und farbigen Bilder wie Photographien aufgenommen sind. Eine mehr freudige Fortschritt der Wissenschaft gerade die farbigen bunten Bilder und Zeichnungen (so über die **Farbe**). Als Beweis dafür, daß jedermann in diesem Werk, das findet wird,

was er sucht, sei auf die in diesem Werk abgebildeten Feilschlinge aufmerksam gemacht, welche jeder Besucher des Schlosses Bismarckstraße kennt.

Der Schmuck.

In den regenfeuchten Straßen glitzern die elektrischen Bogenlampen. Die Lichtstrahlen an den Straßenträumen färbt auf: Grün, Gelb, Rot — Grün, Gelb, Rot — eine Wärme Grün, eine kalte Gelb, dann wieder eine Wärme lang Rot. Mit jedem Schritt zeigt er jetzt ein Schwall angehafter Hochzeuge in den langen, regenfeuchten Schwall der Straße und jagt die letzten Fußgänger auf dem Asphalt vor sich her. Die Hüpen schreien, Straßenbahnen lärmeln klingelnd vorbei, Motorräder manieren und puffen. Wandmal rollt ein schmerer englischer oder amerikanischer Luxuswagen auf biden Pneumatiks mit einem leisen, kausenden Geräusch vorbei — am Steuer sitzt angepannt und laufend der Chauffeur, während aus dem Dunkel des Wageninnern weiße Gestirter über dem mochten Feuer von Gesteinen flimmern. —

Vor der Fassade des großen Zumeistergeschäfts steht die kleine, blaue Trude. Die Luft hängt voller Feuchtigkeit, und das Mädchen schaut in ihrem leichten Mantel fröhlich zusammen. Mit gebannten Widen starrt sie in das Fenster, in dem auf blauen Samtkissen Weibchen und Schmuckstücke in ansehender Pracht stehen. Das Mädchen harret und lüchelt. Wandmal rückt ein einzig vorbestehender sie an. Dann fängt sie mit einem oberirdischen Blick auf, um gleich wieder in ihre Verunsicherung zurückzugreifen. Das strafende Bild der Schaulustbetäubung läßt ihr keines schmales Mädchenesicht in anbarmerziger Blässe aufsteigen. Hier hiesigen Frauen liegen denn, seine Frauen. Der dünne Mantel über dem billigen Kleide verriät auf den ersten Blick das ganze Geißel der armenlichen kleinen Geißten.

Sie stehen über stüft sie jeden Tag in den Gängen des großen Warenhauses auf und ab — „Ladungen, tragen Sie schnell den Korb zur Kontrolle!“ — „Gertrud, wo bleiben Sie denn so lange?“ — „Fräulein, wo bekomme ich Schreibrüstchen?“ — und auf alle Fragen nervöser Verkäuferinnen, überläufiger eiliger Kundinnen gibt sie unermüdetlich mit ihrer hellen, ledigenjährigen Kinderstimme Auskunft.

Am Abend flücht die Glode den Schuß der Geschäftszeit durch die Räume hinein, die durch das Haus verstreut haben und sie aus dem Personaleingang mit einem tiefen Aufatmen auf die Straße tritt. Ihr Heimgang führt sie durch die helle, brodelnde Straße mit den rot-grün glühenden Lichtsignalen. Jeden Abend steht sie dann vor dem Schaufenster und starrt verunsichert auf die dort liegenden, märchenhaften Schätze — „bis hier hinten, in der Auslage, eine Tür öffnet und eine Hand sorgsam die funtelnden Glode eines nach dem anderen herausnimmt. —

Dann erschließt mit einem Schloge die Lampe — nur im Hintergrund des Raumes brennt ein flüßes Licht die ganze Nacht hindurch — und mit dem Dunkelwerden des Fensters rückt sich das blaue Mädchen gewaltsam aus ihren Träumen auf und geht ihren Weg fort.

In einer engen, dunklen Straße, in der aus lärmenden Knöpfen größlerer Singtänzen Verantwortein schallt, kehrt sie müde zurück. Ertragen, auf denen es immer nach Essen und Fröhlichkeit nicht empör. Sie zieht an der Klingel — Klingling lärmeln es beschern und — eine misstunige Stimme erwidert ihren Gruß. „Dann sitzt sie am Tische und isst das arme, magere Essen. Der Vater ist lange, lange arbeitslos; die vier kleinen Geschwister kosten Geld — und sie, die Mellette, muß ihre paar Pfennige Verdienst beiseite, damit es nur zum Abend reicht.“

Am anderen Morgen lärmeln der Vater sie nach, und Abends steht sie wieder vor dem leuchtenden, funtelnden Mädchenesichtfenster. Am Monatsessen nimmt sie mit feinen Fingern eine Mart von ihrem kleinen Gehalt und erstet dafür in einen billigen Laden eine armeisliche kunte Brodte aus Glasplättern, von einer gelben Bäckereiinlage umgeben. Zu Hause führt sie die Vorwürfe und Beschimpfungen schmeidend mit an und geht mit einem leisen „Gute Nacht“ in ihre Kammer. Im Nachtschilde hürst sie noch der Tür; durch einen Spalt fällt ein scharfer, schmaler Lichtschein aus der Küche in das Dunkel. Sie fällt die Straße ins Licht und starrt auf das Fenster der Glasplättler, die ihrem kleinen Herzen eine Kostbarkeit vorführen, die sie nicht besitzen. Dann flücht sie die Brodte an den Auschnitt des Hemdes und geht ins Bett. Diesmal betet sie nicht — in ihre Träume und Wünsche, die sich um das kleine

armeisliche Schöndes Glas und Messing an ihrer Brust woben, nicht daß wohl ein teifer Schmerz darüber, warum sie sich damit begnügen muß und andere die reiden, eifern keine tragen dürfen. Aber sie ist ja müde zum Denken. Mit einem kleinen Seufzer schließt sie ein, die Hände flüht über der Brust gefaltet — unter der billigen Brodte für eine Mart — ein Proletarierind das sich für eine armeisliche Mart einen Abend lang ein glühendes Sinnbild erkauf hat. — Walter Schirmer.

Schach-Gesetz

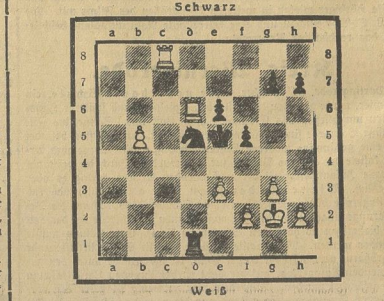
Damenambiti. Gespielt zum Bezirkswettkampf Chemnitz-Mittweida am 8. Mai 1928.

Weiße: A. Otto, Chemnitz.	Schwarz: Item, Döbeln.
1. d2-d4	d7-d5
2. e2-c4	c7-c5
3. e2-e3	Se8-f6
4. Sg1-f3	Lc8-g4
5. Sg1-d2	e7-e6
6. e2-a3	Lf8-a6
7. Lf1-e2	0-0
8. h2-h4	

Über den Wert dieses Zuges kann man geteilter Meinung sein.

8. ...	b7-b6	c6-e5
9. Lc1-b2	b6-c5	Sb8-d7
10. f4-c5	Sb8-d7	0-0
11. h4-b5	Sd7-b6	d5-c4
12. 0-0	Ld2-c4	
13. a3-a4	Sb6-c4	Ld6-e7
14. Sd2-c4	Ld6-e7	Lg4-e2
15. Dd1-d8	Lg4-e2	Lh1-e1
16. Dd1-d8	Lg4-e2	Sf6-d7
17. Tf1-e1	Sf6-d7	
18. Sf5-c4		

Weiße steht etwas freier und hat auch die bessere Stellung.



Stellung nach dem 32. Zuge von Schwarz. Eine flüchtige Betrachtung der Stellung zeigt gleich, daß Aufgeben der stärkste Zug für Schwarz ist. Weiß spielt am einfachsten Td8-b8, aber auch andere Züge sind vorhanden. Der Führer der Weißen suchte aber nach einer Kombination, zu welcher gar kein Anlaß vorlag, und überließ das nahe liegende S-Schach auf e5. Das unschöne Schach auf f4 allein war einkalkuliert. 33. Tc8-c6?, Sd5-c3+. Von diesem Schlag erholte sich der Weiße nicht mehr, es folgte Generalaustausch und das Bauernspiel wurde von ihm so schlecht geführt, daß er das vorhandene Remis noch verlorste. Darum vermeide Komplikationen, wenn du im Vorteil bist! „Chemnitzler Volkstimme“, 19. Mai 1928. Anmerkungen von A. Otto. — R. B. —

Arbeiter, Angestellte u. Beamte!
Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die inserierenden Firmen unserer Zeitung!

Wartburg
Die **Mittwoch-Konzerte** fallen bis auf weiteres aus.

Dekatieren
lassen Sie Ihren **Kleiderstoff** vor der Anfertigung!! Dekatur schließt ein Einlaufen des Stoffes und Waschlische aus. Die Kosten sind gering. Die Auslieferung geschieht sofort.

Färberei Küffner
Fabrik: Harslebenstraße Nr. 12
Zweiggeschäft: Holzmarkt Nr. 23

RIESEN AUSWAHL
Nirgends billiger als in meinem Spezialgeschäft
OTTO SCHULZ WILH. KIEBE
Halberstadt, Breitenweg 23 & 25

Einem

Nicht betreten!
Frisch asphaltiert!!!

Außerdem kannst Du ...
Volksbuchhandlung Halberstädter Tageblatt

J. BELLI
Die rote Feldpost
unterm Sozialistengeetz 2.50 Mk.

Empfehle: **Stichfleisch, Gehacktes, Leber- und Rotwurst, Fett - Grieben, Anosenfleisch, W. Balm, Schußstraße 11, Telefon 1394.**

Reparaturen Neuanfertigungen Patent-Matratzen
Carl Höpfer, Moriplan 3, Fernsprecher 2301.

Zuppel-Soden
reine Balle, erprobtste eingetragene Cinal, nur bei **August Peters, Schußstraße 25.**

Wellenschereis
Ondulieren von 35 Pl an
Friseurlampen
für Meta-Brennstoff und Spiritus

Lockenwasser
Stets Neuheiten in Lockenwicklern Bublikämmchen Spangen Klamern in großer Auswahl empfohlen

Parfümerie C. Midy
Breitenweg 60 Fernsprecher 1927

Der Abend

Nr. 43

Mittwoch, den 29. Oktober

1930

Der Schneider Merkulow.

Von Anton P. Tschchow.

Die aufgehende Sonne hatte die Wolkenmassen, die über dem Städtchen lagerten, noch nicht ganz durchbrochen, und die Hähne waren in den Gassen vorläufig die einzigen Spaziergänger, aber im Wirtshaus des alten Kufin gab es schon Besuch. Drei Männer waren dort anwesend: der Schneider Merkulow, der Gemeinbediener Jewseitsch und der Amtsbote Kniechunow. Alle drei waren besoffen. „Red' nicht, red' nicht!“ ärgerte sich Merkulow, indem er den Gemeinbediener an den Rockknöpfen zupfte. „Das ist noch gar nichts. Ein Kämmerer, das ist erst ein Herr! Bedenke nur: vier Meter besten Stoffes aus der Fabrik Primdel u. Sohn, goldene Knöpfe, goldener Kragen, weiße Hosen mit goldenen Bampassen, die ganze Brust von Gold strogend, und von den Kragen- und Kermelborten strahlt ein Glanz, daß man fast blind wird. Und wenn man für den Herrn Obersthofmeister, für den Zeremonienmeister und für andere Minister näht — ha, begreifst du das?“

„Und hast ihr auch für Gemeindebeamte genäht?“
„Ah! Das soll auch jemand sein? In Petersburg laufen sie wie die Hunde herum . . . Hier zieht man vor ihnen die Müze, aber dort . . . Wir haben gearbeitet für die Offiziere und Beamten der ersten vier Rangklassen. Die fünfte Rangklasse, das ist noch gar nichts . . . In einer Woche ist alles fertig . . . Aber erst bei der vierten Rangklasse, da gibt es zu tun . . . Einmal haben wir für den persischen Konsul genäht. Die goldenen Tressen auf der Brust und auf dem Rücken haben allein anderthalb Tausend gekostet . . . Ja, ja, in Petersburg gibt es reiche Leute.“

Bange noch erzählte Merkulow auf diese Weise. Um neun Uhr begann er unter dem Einfluß der Erinnerungen an seine Vergangenheit, zu weinen und vermüßte sein bitteres Los, das ihn in dieses elende Nest, wo es nur Kaufleute und Spieler gab, verschlagen hatte. Der Gemeinbediener hatte bereits zwei Individuen auf das Polizeiamt abgeführt, der Amtsbote war schon zum zweitenmal von der Post gekommen, Merkulow aber schimpfte immer noch. Zu Mittag stand er vor dem Kirchendiener, schlug sich an die Brust und beteuerte:

„Ich will nicht mehr für den Böbel arbeiten! In Petersburg habe ich für Barone und Minister genäht!“

„Ihr habt eine hohe Meinung von euch, Tryson Pantaleitsch,“ bemühte sich der Kirchendiener, ihm seine Ueberhebung vorzuhalten. „Ihr seid zwar ein Künstler in eurem Fach, aber Gott und die Religion solltet ihr doch nicht außer Acht lassen. Arius (ein Seltenshüter) hat sich auch so wie ihr aufgebläht, und ist eines elenden Todes gestorben.“

„Soll ich sterben. Eher will ich sterben, bevor ich für Bauern und Knechte arbeite.“

„Der Halunke ist hier,“ ließ sich plötzlich eine weibliche Stimme vernehmen, und den Schanzraum betrat die bessere Hälfte Merkulows, ein starkes Weib mit vorgebundener Schürze und aufgestülpten Ärmeln.

„Wo ist dieses Kamel?“ fragte sie und bewarf alle Gäste mit einem unfreundlichen Blick. „Schau, daß du nach Hause kommst, der Teufel soll dich holen, dort wartet ein Offizier auf dich!“

„Ein Offizier?“ Merkulow war ganz entgeistert. „Was für ein Offizier?“

„Weiß ich, was für einer! Er sagt, daß er eine Uniform bestellen will.“

Merkulow fragte sich seine riesengroße Säufernase, was er immer tat, wenn er sehr erstaunt war, und murmelte:

„Das Weib ist verrückt geworden . . . Fünfzehn Jahre habe ich keinen Herrn gesehen, und jetzt auf einmal ein Offizier . . . Hm! . . . Ich werde nachschauen gehn . . .“

Merkulow verließ das Schanzkloak und schleppte sich hintend nach Hause.

Das Weib hatte ihn nicht irreführt. Auf der Schwelle seiner Stube erblickte er den Hauptmann Urtschajew, den Adjutanten des Garnisonskommandanten.

„Wo kriechst du herum?“ fragte ihn der Hauptmann. „Eine ganze Stunde wart' ich da . . . Kannst du mir eine Uniform nähen?“

„Gnädigster Herr!“ murmelte Merkulow und riß die Müze hochachtungsvoll vom Kopf. „Gnädigster Herr! Nicht meine erste Arbeit wird das sein! Für den Herrn Baron Schyugel und für den Herrn Baron Karlitich habe ich genäht . . . Der Herr Leutnant Zembulalow ist mir bis heute noch zehn Rubel schuldig.“

„Also gut, Du hast das Zeug zu geben, und in einer Woche muß die Uniform fertig sein . . . Was wird der Kram kosten?“

„Aber, gnädigster Herr . . . Ich bin kein Kaufmann . . . Ich weiß, wie ich mit meinen Kunden umzugehen habe . . . Als wir für den persischen Konsul arbeiteten, haben wir uns auch nicht vorher geeinigt.“

Nachdem er Maß genommen und den Hauptmann bis zur Tür hinausbegleitet hatte, stand Merkulow eine ganze Stunde in der Mitte der Stube und gaffte sein Weib mit großen Augen an. Er wollte es immer noch nicht glauben . . .

„Siehst du, das ist ein Auftrag, was?“ murmelte er endlich. „Wo soll ich aber das Geld für den Stoff hernehmen? Affina, meine Teuerste, leihe mir das Geld, das du für die drei Käiber bekommen hast.“

Affina starrte ihn wortlos an und spuckte dann aus. Nach einem Augenblick ergriff sie einen Besen, schlug aus Leibsträften auf Merkulow los, jerrte ihn beim Bart und lief schreiend auf die Gasse. Aber das alles half ihr nichts. Am nächsten Morgen lag sie im Bette mit blauen Flecken am Leibe, und Merkulow ging von einem Laden in den andern und kaufte unter heftigem Streiten das für die Uniform des Hauptmanns notwendige Tuch.

In einer Woche war die Uniform fertig. Merkulow bügelte sie aus, trug sie auf die Straße und breitete sie auf der Plank aus. Dann begann er sie zu säubern. Da wusch er Stäubchen fort, hier glättete er ein Fältchen, dann ging er wieder einige Schritte zurück, schaute die Uniform lange mit zusammengekniffenen Augen an, blies wieder ein Stäubchen weg — und so ging es zwei Stunden lang.

„Ach Gott,“ sagte er zu den vorübergehenden Leuten, „diese Herrschaften treiben mich in den Tod. Noch ist eine Arbeit nicht fertig, kommt schon die andere, und man hat keinen Augenblick Ruhe . . .“ Nächsten Morgen säuberte Merkulow die Uniform nochmals, fettete sich das Haar ein, kämmte sich, wickelte die Uniform in ein reines Beinertuch und ging zum Hauptmann.

„Mit dir soll ich vielleicht reden,“ sagte er zu jedem, der vorüberging; siehst du nicht, daß ich für den Hauptmann eine Uniform genäht habe?“

In einer halben Stunde war er wieder nach Hause zurückgekehrt.

„Hat er bezahlt?“ fragte ihn Affina.

„Dumme Gans,“ antwortete Merkulow. „Welcher anständige Herr zahlt sofort. Was verleiht du von solchen Sachen.“

Zwei Tage hindurch lag Merkulow beim Ofen, die Brust von freudiger Genugtuung geschwellt, als wäre er der herkules, der die sieben Arbeiten vollbracht hat. Am dritten Morgen ging er ums Geld.

„Ist der gnädige Herr schon aufgestanden?“ fragte er den Diener mit flüsternder Stimme.

Nachdem er eine verneinende Antwort erhalten hatte, lehnte er sich an die Türe und beschloß zu warten.

Plötzlich vernahm er die heisere Stimme des Hauptmanns:

„Geh zum Teufel! Sag dem Kerl, er soll am Samstag kommen!“

Dasselbe hörte er am nächsten und übernächsten Samstag . . .

Einen ganzen Monat lang ging er täglich zum Hauptmann, saß dort stundenlang im Vorzimmer und erhielt dann immer den Befehl, sich zum Teufel zu scheren und ein andermal zu kommen. Merkulow verzweifelte jedoch nicht, murkte nicht; im Gegenteil, er war zufrieden. Das lange Warten im Vorzimmer gefiel ihm, und das „Geh zum Teufel“, klang ihm wie süßeste Musik.

„Gleich erkennt man, was ein Herr ist!“ sagte er immer, wenn er mit leeren Händen nach Hause kam. „Bei uns in Petersburg waren alle so . . .“

Merkulow hätte am liebsten sein ganzes Leben im Vorzimmer des Hauptmanns zugebracht, wäre nicht Affina gewesen, die das gestohene zurückhaben wollte.

„Hat er gezahlt?“ fragte sie ihn jedesmal. „Nein? Was soll das heißen, du gemeiner Hund du! Ah, wo ist der Besen, ich werde dir schon zeigen!“



Eines Abends ging Mertulow über den Ringplatz daher und schleppte auf dem Rücken einen Sack Kohle. Hinter ihm ging Alfina. „Warte nur, zu Hause will ich schon anders mit Dir reden!“ murmelte Alfina, indem sie an ihr schönes Geld dachte, das sie damals Mertulow geliehen hatte.

Da — ganz plötzlich. blieb Mertulow wie festgewurzelt stehen und tat einen freudigen Ausschrei. Aus dem Gasthaus „Zum Hottentotten“ lief ein Herr in Zylinder, mit rotem Gesicht und truntenen Augen heraus, und hinter ihm rannte der Hauptmann mit einem Stock in der Hand. Er hatte keine Mühe auf dem Kopf und seine neue Uniform war ganz mit Mauertünche beschmiert.

„Ich werde dich spielen lehren, du Gauner!“ schrie der Hauptmann, indem er sich den Schweiß von der Stirne abwischte und mit dem Stock wie wahnfinnig herumfuchtelte. „Ich werde dich lehren, wie man mit anständigen Leuten spielt.“

„Schau doch hin, dumme Gans,“ sagte Mertulow, und gab seiner Frau einen bedeutungsvollen Ellbogenstoß. „Gleich merkt man's, was ein Herr ist. Wenn sich ein Kaufmann einen Anzug nähern läßt, so trägt er ihn zehn Jahre und noch immer ist er nicht abgenutzt; der aber hat seine Uniform schon hingemacht. Man wird eine neue nähren müssen.“

„Geh' und bitt' ihn ums Geld!“ sagte Alfina. „Na, also, vorwärts.“

„Was fällt dir ein, du dummes Luder! Auf der StraÙe? Um keinen Preis der Welt . . .“

Mertulow widerlegte sich, wie er nur konnte, aber seine Frau zwang ihn, an den wütenden Hauptmann heranzutreten und ums Geld zu bitten.

„Schau, daß du weiterkommst!“ schrie ihn der Hauptmann mit heiserer Stimme an. „Was willst du von mir?“

„Nichts, gnädiger Herr, ich nichts . . . Nur mein Weib . . . Hast ein dummes Geschöpf . . . Der Herr Hauptmann wissen ja selbst, was für einen Verstand ein Weib hat.“

„Was willst du von mir!“ brüllte ihn der Hauptmann nochmals an und glockte mit seinen verroffenen Augen auf den zu Tode erschrockenen Mertulow. „Fahr' ab, du Schuft.“

„Ich verstehe, gnädigster Herr, aber mein Weib, möchte halt das Geld, das ich fürs Tuch zu der neuen Uniform ausgelegt habe, zurückbekommen . . .“

„Ah . . . Du erfrest dich also, mich auf offener StraÙe anzupaten?“

Der Hauptmann hob mit wütender Gebärde die Hand und — trach! Von dem Rücken Mertulows fielen die Kohlen herunter, in den Augen leuchtete es ihm plötzlich schwefelblau, und die Mühe entglitt seinen Händen . . . Als Alfina erblickte, was da vorging, blieb sie einen Augenblick wie die zur Salzfäule erstarrte Frau Lohs stehen. Dann aber trat sie auf ihren Mann zu, blickte ihn in die Augen, aber — o Wunder — auf dem Antlitz Mertulows schwebte ein selbig verklärtes Lächeln . . .

„Gleich sieht man, was ein Herr ist!“ murmelte er. „Ein gut erzogener feiner Mann . . . So war es auch früher schon immer . . . wenn ich dem Herrn Baron Schupfel oder dem Herrn Karltisch einen Anzug brachte. Sie erhoben die Hand und — trach! Der Herr Leutnant Zembulatow auch! . . . Kaum war man bei ihnen und schon warfen sie einen hinaus. Ja, was ein Herr ist, weiß recht wohl, daß man nicht mahnen darf. Ach du Weib, das verstehst du nicht! Worüber sind auch diese schöne Zeiten!“

Mertulow tat nur noch eine bedauernde Handbewegung, dann sammelte er seine Kohle und schleppte sich mit der Last auf dem Rücken nach Hause.

Aut. Uebersetzung aus dem Russischen.

Der Hoffänger.

Karl Mertens sitzt am Fenster. Die untere Hälfte seines Gesichtes ist in dickem Seifenschaum verschwunden. Die Meta prügelt schon am Herde herum. „Wann ist das Essen fertig?“ murmelt Karl behutsam, damit er nicht den Mund voll Seifenschaum kriegt. Meta sticht mit der Gabel in die Kartoffeln: „In zehn Minuten sind sie gar.“

Das Rasiermesser tragt schon auf Karls rechter Wange mit dem dreitägigen „Stachelbraut“ herum. Von unten herauf tönt die Stimme eines Hoffängers, der sich mit der Gitarre selber begleitet. Oben in der Höhe des vierten Stockes klingt die Stimme schon etwas dünn, doch nicht unangenehm. „Das ist heute schon der dritte!“ meint Meta geringschätzig. „Wenn man jedem etwas geben wollte — überhaupt bei deiner Kurzarbeit . . .“ Karl nickte nur. Er darf nicht antworten, sonst schneidet er sich gleich. Also brummt er nur etwas in den verschwindenden Bart hinein, was „ja“ oder ebenso gut „nein“ heißen kann. Plötzlich lauscht er. Das Lied kennt er doch — „Wo des Duetto Wellen fließen . . .“

Er reißt nun doch das Fenster auf, denn auch die Stimme klingt so bekannt. Aber er sieht das Gesicht da unten nicht, das von einem

alten, breittrempigen Hute beschattet wird. Wenn es der Mann ist, den er meint, dann muß jetzt das so sehnsüchtige „ach“ kommen, das nicht im Letzte steht. Wichtig! Da ist es Karl wartet auf die zweite und dritte Strophe — kein Zweifel. Er wischt sich, obwohl erst halb fertig, das Gesicht ab, wirft den Rock über, hat die Tür schon in der Hand. „Bin gleich wieder hier!“ Meta schüttelt den Kopf. Karl faßt aufgeregt die Stufen hinunter; drei, vier Stufen auf einmal nimmt er. Eben taucht der Hoffänger in der Tür auf. „Heinrich!“ Der andere stutzt. „Mertens!“

„Sawoll, das bin ich! Weißt du noch, im Gefangenenlager Cha-tillon le Duo hast du das Ding oft genug gesungen — ich habe dich daran erkannt. Wie geht es dir? Gut nicht — das sehe ich. Aber seit 1920?“

Heinrich Schwarzkopf hat nur eine müde Bewegung. „Wie solls gegangen sein? Du warst ja ein halbes Jahr früher zu Hause als ich. Und wie ich in unser Heimatdorf kam, warst du schon nach Berlin. Ich habe dann vier Jahre auf dem Felde mitgewerkt, bis alles unter den Hammer kam. Dann ging ich nach Berlin. Fünf Jahre habe ich mit kurzen Unterbrechungen Arbeit gehabt. Seitdem gings bergab. Nun halte ich mich mit der „Hofmusik“ so mühsam über Wasser. Ja, wenn ich jemanden gehabt hätte, der mir das Rückgrat im Kampfe gestärkt — aber die Eine war fort, als ich zurückkam. Vielleicht ist da etwas in mir zerbrochen.“

„Das mag schon stimmen. Ich habe nicht lange gefadelt. Als ich zurückkam, fand ich Arbeit. Du weißt ja, als Spezialität — Fieberthermometerbläser. Und wenn man verdient, findet man schon eine Frau, die schalten und walten hilft. Aber du wirst sie gleich kennen lernen, Mittag ist du mit uns. Es ist gerade fertig.“

Munter plaudernd geht es die vier Treppen hoch. Karl steckt den Kopf zuerst zur Tür hinein: „Es gibt Besuch, Meta! Einen alten Landsmann von mir und Kamerad aus der Gefangenschaft zugleich. Damit reißt er die Tür auf und schiebt Heinrich mit sanftem Schwünge hinein.“

Meta steht wie erstarrt. Feuerglut läuft ihr über Stirn und Hals — oder ist es der Widerschein des Herdfeuers? Auch Heinrich steht steif wie ein Stock. Es summt ihm durch den Kopf: „Doch die Eine ist es nicht . . .“ Beide reichen sich scheu und kalt die Hände. Heinrich spricht wenig bei Tisch, Karl desto mehr.

„So jung kommen wir nicht mehr zusammen! Wir schwimmen ja nicht im Ueberfluß, aber eine Flasche Bier —“

Heinrich protestiert mit Nachdruck. Aber lustig pfeifend stülpt sich Karl die Mühe auf den braunen Wuschelkopf und trabt die Treppe hinunter.

Meta preßt die Lippen aufeinander, schaut auf den Teller. „Kommst du nicht warten?“ Heinrich sagt es leise, vorwurfsvoll, über den Tellerrand hinweg, als spräche er zu der grünen Tapete, die ihm dunkel vor dem Auge schwimmt. Meta zittert. Mühsam bringt sie heraus: „Damals war mir alles so schwer — das ewige Warten zermürbte.“

„Vielleicht wäre es mir besser gegangen an deiner Seite.“

rote Flecken brennen ihr auf den Wangen; ihr ist, als habe sie eines Menschen Glück zertreten. Ihre Hand tastet unsicher nach der seinen, fährt begütigend darüber. Heinrich schiebt langsam den Stuhl beiseite, ist plötzlich dicht neben ihr, sieht unter sich das hellblonde Haar. Wie ein Kornfeld schimmert es ihm vor den dunklen Augen. Er sieht roten Mohn brennen, und dann sind es wieder diese Lippen, die einst ihm gehörten. Seine Hände packen rüttelnd ihre Schultern. Er möchte mit einem Ruck alle Hemmungen von sich stoßen, einmal noch diesen blonden Nacken küssen . . .

Geschmeidig huscht sie in die Zimmerecke, wo die Gitarre träumt. Sie hat Karls Schritte gehört. Mit gesenktem Blicke reicht sie Heinrich das Instrument. Als Karl die Tür öffnet, hört er Meta gerade sagen: „Geh Sie gehen, noch ein Lied! Ein recht lustiges, wenn es sein kann!“

Wie ein eisaltes Sturzbad rinnt es Heinrich über Finger und Herz.

„Tu ihr schon die Liebe; sie hört Musik so gern!“ bettelt auch Karl. Und Heinrich singt. Ein Lied von Schwaben. Als er an die Stelle kommt:

„Zerfeht sind die Schuß' und zerissen das Kleid,
meine Liebste, die hat einen anderen gefreit . . .“
kommt es Meta feucht in die Augen. Sie wendet sich schnell ab. Karl hat es schon bemerkt. „Sie hat ein so weiches Herz“, sagt er entschuldigend zu Heinrich. „Sing nur weiter!“

„Meine Augen brennen und dürsens mit schau,
wie die sich schnäbeln und Nester bau'n.“

Der Schlafstford verklärt. „Hat's Ihnen gefallen?“ Meta fühlt den feinen Spott. Ihr Blick wird kalt und scharf wie ein Pfeil. „Wie ein Roman.“

Endlich geht Heinrich Schwarzkopf. Meta legt ihre Hand nur flüchtig in die seine, aber ihr ist, als klinge aus grauen Schatten Senfendengeln und eine frische Stimme, Geruch trocknenen Heus

und zärtliches Liebeswort . . . Das verklingt alles mit einem schnellen Männertritt.

„Wie gefällt er dir?“

Sie zuckt die Achseln: „Ganz nett . . . aber du . . .“

W. Schröder.

Auf dem Rummelplatz.

Von Hans Reimann.

Meine Erlebnisse als Kind in der Nacht bestanden meist darin, daß ich das Bett naß machte. Oder daß mir ein Schußengel erschien. Oder beide zusammen. Und dann behauptete ich am Morgen, der Schußengel habe gebettmäht. Was zur Folge hatte, daß er keine zog und mich ließ.

Aber 1897, als ich sieben Jahre alt war, fand in Leipzig, meiner Heimatstadt, eine Ausstellung statt, die Thüringische Gewerbeausstellung, und bei dieser Gelegenheit erlebte ich meine erste Nacht. Denn ich mußte selbstverständlich sonst Schlag 8 Uhr in die Heia. Auf der Thüringischen Gewerbeausstellung wurden nicht nur Handel und Wandel gezeigt, sondern auch allerhand Firtelanz und Allotria: Karl Marzstadt als Bettelbua, die Kunststraftruppe Kaufmann, die rollende Kugel (da bela misteriosa), Araber, Marine-schaupiele und auch ein Fesselballon.

Der Fesselballon war für mich das schönste. So oft er aufstieg, flog ich im Geiste mit. Stundenlang konnte ich dabei stehen und zugucken. Meinen Eltern wurde das eines Sonntags nachmittags zu langweilig. Sie sagten sich: „Der Junge ist dermaßen in den Anblick des Fesselballons vertieft, daß er schwerlich wahrnehmen wird, wenn wir uns auf ein Viertelstündchen entfernen und währenddem Kaffee trinken. Sie sagten sich das nicht in so reinem Schriftdeutsch, aber sie sagten flüch. Und entfernten sich ganz heimlich u. ließen mich kleinen, dummen Borbs mütterseelenallein unter den Hunderten und Aberhunderten von Menschen zurück. Denn die Ausstellung war an Sonntagen trachvoll.

Ich wendete mich, kaum eine Minute später, zu meiner Mutter, um ihr etwas mitzuteilen, und siehe da: Mutti war verschwunden. Ich fing gottschämmerlich an zu heulen. Und heulte und schrie und winnerte und suchte unter den vielen, vielen Leuten nach meinen Eltern. Die waren und blieben weg.

Und dann dämmerte es, und dann sank die Nacht hernieder, und dann ließ ich die Heulerei sein und fand mich mit meinem Schlaf ab. Und verlebte die herrlichsten Stunden. Bis nach Mitternacht. Bis zum Schluß der Ausstellung. Ich war im Barietee und bei den Marine-schaupielen und im Negerdorf und überall. Und überall gratis, indem ich unter Hervorbringung etlicher Tränen meinen Eltern abhanden gekommen zu sein beteuerte. Was ja tatsächlich der Fall war. Freundliche Seelen ließen mich Karussell fahren, freundliche Seelen stopften mich voll Lortz und voll Wiener Würstchen. Es war ein moiniger Abend.

Loedmüde ließ ich mich als einen der letzten Belucher hinausgehen. Draußen vor dem Tore stand keineswegs ein Lindenbaum, sondern Papa, der auf den Herrn Sohn gewartet hatte. Und anstatt dankbar zu sein, das verlorene Kimmchen wiedergefunden zu haben, traktierte er mich mit einer Portion Ohrfeigen a la tartare. Ich steckte sie ein, gelassen wie Goethe. Die Tränen waren ohnehin längst alle. Und die Genüsse wogen die paar Ohrfeigen reichlich auf.

Immerhin: ich erfuhr mitten in einer Nacht des Jahres 1897, daß man alles bezahlen muß, so oder so.

Begegnung mit einem Eisbären.

Von Otto Sverdrup.

Kapitän Sverdrup, der am 31. Oktober 75 Jahre alt wird, war der Begleiter Fridof Mansens auf dessen berühmter Arktisfahrt mit der „Fram“. Er hat selber wenige Jahre später mit der „Fram“ eine zweite Polarreise ausgeführt, wobei er fünf Jahre lang vom Eise eingeschlossen war. Wie sie sich durchzubekamen mußten, schildert nachstehende Erzählung, die wir seinem Buche „Neues Land“ mit besonderer Erlaubnis des Verlages F. A. Brochhaus, Leipzig, entnehmen.

Als wir das Südwestkap passiert hatten, legte sich der Wind. Der Nebel aber war so dicht, daß wir kaum eine Hand vor den Augen sehen konnten; da uns jedoch der Kurs jetzt bekannt war, kamen wir trotzdem verhältnismäßig gut weiter. Erst als wir weiter südlich waren, wurde das Wetter klarer und die Bahn besser, und an den letzten Tagen machten wir auf gutem, ebenem Eis wirklich gute Tagesmärsche.

Es freute uns über alle Maßen, zu sehen, wie sich die Hunde erholtten, als das Wetter immer „manierlicher“ wurde. Sie waren so traurig vereist gewesen, daß wir sie nicht allein morgens vor

Beginn der Fahrt, sondern auch noch wiederholt während des Tages hatten abtragen müssen.

Besonders galt es, ihre Augen von Eis und Schnee zu befreien; denn manchmal waren sie ganz blind. Um sie zu ermuntern, lief ich in den letzten Tagen auf Schneeschuhen vor den Schlitten her; denn die überanstrengten Tiere wurden bedeutend eifriger, wenn sie mich voranlaufen sahen. Fosheim, der nun beide Schlitten und Gespanne lenken mußte, richtete dies so ein, daß er seine Koppel so dicht hinter meinem Gespann fuhr, daß auf jeder Seite meines Schlittens drei seiner Hunde waren. Wenn er dann dicht hinter seiner eigenen Koppel lief, konnte er mit seiner Peitsche auch meine Hunde erreichen, falls es ihnen einfallen sollte, vom Kurse abzuweichen. Auf diese Weise kamen wir schnell vorwärts.

Etwa 4–6 Kilometer nördlich vom Kap Landsend lag ein ziemlich großer Eisberg; auf diesen richteten wir den Kurs, da ich glaubte, es müsse dort in der Nähe eine Rinne sein, wo bei dem guten Wetter vielleicht ein Seehund zu holen wäre. Wir bedürften eine Vermehrung unseres Hundefutters; denn jetzt hatten wir nur noch anderthalb Rationen Walroßfleisch für jeden Hund. Damit konnten wir nicht weit reichen.

Eine Strecke vor dem Eisberge hielten wir, und ich bat Fosheim, mit der Flinte dorthin zu gehen. Er kam gleich wieder mit der Nachricht, daß er nichts sehen könne.

Doch was war das? Der schwarze Fled auf dem Eise, einige hundert Meter von uns? Natürlich war das ein Seehund! Den mußten wir haben.

Glücklicherweise besaßen wir ein „Schützensegel“ von der Art, wie die Eskimos benutzen. Die ganze Einrichtung besteht aus einem weißen, auf einem Schlitten angebrachten Segel, welches groß genug ist, daß ein Mann sich dahinter verstecken kann. Durch diesen Apparat gedeckt, suchte sich der Jäger dem Seehunde auf Schußweite zu nähern.

Fosheim machte sich scheinunglos daran, unser Schützensegel auszurücken. Während er hiermit beschäftigt war, erblickte er einen Bären, der im Begriff war, sich an denselben Seehund heranzupurschen. Der arme Seehund! Da lag er und freute sich seines Lebens, ohne zu ahnen, welch gefährliche Schlingen diese Welt legt.

Sofort flüsterete ich Fosheim zu, sich jetzt ordentlich vorzusehen, da er einen Konkurrenten habe. Fosheim sah auf, erblickte den Bären und rief voller Bewunderung aus:

„Bei Gott, der Bär hat die Frechheit, sich an meinem Seehund heranzumachen.“

Wir beschloßen selbstverständlich sofort, den Seehund fahren zu lassen; ein Bär war ja für uns mehr als doppelt so wertvoll. In demselben Augenblick witterten die wachsamten Hunde den Bären; ich beeilte mich, die Sammelleine loszumachen, und wie Raketen sausten sie über das Eis hin.

Ich bat Fosheim, sich auf seinen eigenen Schlitten zu setzen, und den Hunden zu folgen. Er tat es, sprang auf, ergriff das Gewehrfeuer, um den Stützen herauszuziehen, und fuhr in fliegender Eile davon. Die Entfernung war nur so groß, daß Fosheim kaum die Flinte aus dem Futteral gezogen hatte, als er auch schon dicht vor dem Bären war, an den sich mein gesamtes Gespann gehängt hatte. Der Peh konnte gar nicht zu Atem kommen, denn sämtliche Hunde hingen ihn auf dem Rücken.

Doch das Schießen war hier keine leichte Sache, die Hunde saßen auf dem Bären wie die Fliegen. Es galt nur, dem Kerl einen Schuß zu geben, ganz gleich wohin. Den ersten Schuß feuerte Fosheim vom Schlitten aus ab. Er nützte nicht viel; der Bursche hing an, den Rückzug anzutreten. Die Hunde aber waren so ausgehungert und so dreist, daß ich fest überzeugt bin, die beiden Koppeln würden ihn zerreißen haben, wenn wir sie hätten gewähren lassen.

Um der Hunde willen mußte Fosheim manch liebes Mal mit dem Flintenlaufe auf- und abmanövrieren, bevor er abzudrücken wagte. Schließlich hatte er aber doch Gelegenheit, dem Bären noch einen Schuß zu geben, und nun war der Peh tot. Darauf legte Fosheim die Hunde von dem Bären, spannte seine eigenen ab und ging mir entgegen, der ich mit meinem Schlitten angezogen kam.

Als wir wieder zu den Hunden kamen, lag auf jeder Seite des Bären eine Koppel als Wache; doch keiner von ihnen kaufte ihn am Peh. Trotzdem sie so ausgehungert waren, warteten sie geduldig, bis er abgehäutet war; wußten sie ja, daß die Reihe an sie nur dann kam, wenn das Fell herunter war. So aber, wie sie dann fraßen, habe ich sie nie schlängen sehen, und ich habe doch in dieser Beziehung schon allerlei miterlebt. Nun, sie wurden auch diesmal satt. Wir selbst brieten uns delikate Bärenschmizel und freuten uns den ganzen Abend unseres Daseins.

Es war einer der schönsten Abende auf der ganzen Reise. Die Temperatur war, seit wir hier unten angelangt waren, geradezu verblichend gestiegen. Droben in der Bucht hatten wir die ganze Zeit über 18–20 Grad Kälte; jetzt aber hatten wir nur noch 2 Grad unter Null. Der Abend war so still und friedlich, und die

Sonne schien so warm und schön, daß sich unter dem Lande schon Schmelzwasser auf dem Eise gebildet hatte.

Am nächsten Tage zogen wir wieder weiter, mit einem Sack voll Bärenfleischschnitzeln versehen.

Mit der Karawane unterwegs.

Von Dr. Wilhelm Filschner.

Der berühmte Afrikanerforscher Dr. Wilhelm Filschner hält am 6. November im Verein für Kunst und Wissenschaft in Wernigerode einen Lichtbildervortrag über seine gefährvolle China- und Tibetexpedition 1925—28. Aus diesem Anlaß bringen wir aus dem einzigen Buch Dr. Filschners über dieses abenteuerliche Unternehmen (Om mani padme hum) mit Genehmigung des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig eine fesselnde Textprobe zum Abdruck:

17. Juli. Endlos zieht sich das westwärts streichende Tal hin. In der Nähe eines mit ewigem Schnee bedeckten Rückens biegen wir südlich nach einem Seitentälchen ab, das zum Tschum-tschum-Paß in leichter Steigung aufwärts führt. Zwischen hohem Schnee münden hier in tiefgefurchten Rinnen Gletscherwässer ein.

Es gelingt, aus einer etwa fünfzigköpfigen Herde wilder Jaks, die am Felshang weidet, zunächst zwei abzuschießen. In die träge, schwarze Masse kommt Leben. Die Herde flieht, in einen Staubwirbel gehüllt, davon; im Nu hat sie die steilen Hänge erklommen und sammelt sich dort außer Schußweite. Eine Jaktmutter mit Kind war zurückgeblieben. Sie wollte ihr Junges, das der Herde nicht folgen konnte, schützen. Ein wohlgezielter Schuß machte beider Leben ein Ende. Das Jagdglück war dem Schützen hold. Nun waren wir auf lange Zeit mit Jakfleisch versehen, und das war sehr zu begrüßen, denn allerorts herrschte großer Fleischmangel. Die erlegten Jaks werden sorgfältig ausgenommen, und die besten Fleischstücke wanderten auf die Sättel der Tragtiere.

Wir stehen am Tschum-tschum-Paß, einem breiten, flachen, 4810 Meter hoch gelegenen Sattel. Ein langes, muldenförmiges Tal führt hinab in eine am Horizont sich quer vorlagernde, riesige Tafelrunde, in der nach Angabe der Tibeter ein Fluß nach Osten dem Ma-tschu zufließen soll.

Bevor wir das Tal erreichen, schlagen wir Lager. Wir gehen sofort daran, Herz, Lunge, Leber, Magen und Darm der erlegten Jaks auszulochen. Selbst unsere Tibeter freuen sich auf die ledere Speise, da sie das Fleisch eines wilden Jaks gern essen. Nie würden sie hingegen das Fleisch eines zahmen Jaks anrühren, weil dieses Tier für sie gearbeitet hat. Jeder Mann bekommt ein Stück in die Hand und beißt an diesem herum. Nur wenn das Fleisch zu zäh ist, nimmt man ein Ende in den Mund und trennt es mit dem Messer dicht vor den Rippen vom Fleischklumpen ab. Wer einen Knochen bekommen hat, muß diesen blank abnagen; er muß zuletzte aussehen wie ein tadellos bearbeitetes anatomisches Präparat. Wertwürdigerweise lehnt der Tibeter ab, sowohl das Hirn vom Jak als auch vom Hammel zu essen. Dagegen munden ihm sehr die gesottenen Augen dieser Tiere, ferner das Fleisch der Murmeltiere, Hasen, Gazellen und wilden Ziegen. Das Fleisch fleischfressender Tiere rührt er nicht an. Nun kommt der zweite Teil: der Knochen wird zwischen zwei Steinen oder mit Hilfe des Rückens eines Messers zerlegt und nun das Mark herausgeschlüpft. Erst dann bekommt der gierig wartende Hund die Reste.

Die fettigen Finger putzt man an seinem Fellmantel ab oder, was als zweckmäßiger gilt, man reinigt sie in seinem Haar. Eigentlich besteht ja in Tibet Fleischverbot. Doch der Tibeter legt diese Bestimmung so aus, daß er keine Tiere essen soll, die er selbst getötet, oder die mit seinem Wissen oder auf seine Verantwortung abgeschlachtet worden sind. Meist wurde dieses Gebot der Fleischenthaltung beachtet; dennoch werden auch heute noch in Südtibet und in den Klöstern erhebliche Mengen von Fleisch vertilgt.

Mittags fällt Schnee. Abends sehen Nordstürme ein, die während der ganzen Nacht bis zum nächsten Mittag wüten.

Die Jaks sind durchweg ausgelassen vor Freude, denn hier wächst ihr Vieblingsgras. Ganz außer Rand und Band ist mein Viebling. Als er merkt, daß man ihn fangen will, gebärdet er sich wie toll. Da er ebenso wild wie gerissen ist, versteht er es, mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit den ihn verfolgenden Reitern auszuweichen. Nicht einmal mit dem Lasso können wir ihn fangen. Sobald er das Seil sieht, rennt er in die Berge und sucht Stellen auf, wohin wir ihn nicht folgen können. Schließlich geht er aber doch in die Falle. Wir hatten nämlich im hohen Grab eine weite Schlinge gelegt, in die wir ihn hineintrieben. Dann wurde schnell zusammengezogen; ein Hinterbein war gefangen. Fünf Mann konnten den Jak nur mit größter Mühe halten. Es war ein regelrechter Kampf, bis wir die Seile an den Hörnern befestigt hatten. Inzwischen wurden Pfähle in die Erde eingetrieben und die Seile daran befestigt. Jetzt erst war es zwei Tibetern möglich, vorsichtig anzufächeln, um dem wütenden Tier Vorder- und Hinterbeine zu fesseln. Um einer Wie-

derholung dieser Treibjagd vorzubeugen, wurde eine Vorrichtung an den Hörnern des Jaks angebracht, die es ihm unmöglich machte, den Schädel zwischen die Beine zu nehmen, zu stoßen oder durchzuheben. Endlich konnte dieser flüchtige Geselle beladen und langsam seiner Fesseln entbunden werden. Die Dressur hatte einigen Erfolg, doch blieb der Jak derartig wild, daß ich ihn später schmerzlichen Herzens den Tibetern in Tausch gab und gegen ein ruhigeres, aber nicht annähernd so starkes Tier.

18. Juli. In der Nacht Schneegestöber und Sturm. Das ganze Gelände ist in eine weiße Decke gehüllt. Der Sturm führt viel mit Schnee gemischten Sand herab. Die Jaks sind mit dicken Schneedecken und Eisrücken bedeckt und sehen wie Fabeltiere aus. Die Temperatur ist so eiskalt, daß wir vor dem Abmarsch ausnahmsweise Tee tranken. Aufbruch in WSW-Richtung bei Mondschein.

Das Tal verbittert sich, die Hänge werden flacher. Wir stehen vor der gestern gesichteten Tafelrunde, die im Norden von einem mächtigen Bergwall, der Marco-Polo-Kette, begrenzt wird. Im Süden sind zwischen den tief herabhängenden Schneewolken Vorberge zu erkennen, zwischen denen in flachen Tälchen Gletscherwässer einmünden und in der Furche nach Osten abfließen. Im Gegenzug zu den Tibetern neige ich zu der Annahme, daß alle diese Wasser zum Flußgebiet des Schugangol gehören und in das Tsaridam-Beden abfließen.

Nach Ueberqueren der verschneiten Niefenfurche suchen wir in einem langweiligen Tälchen der südlichen Vorberge leider vergeblich nach Wasser. Schließlich bleibt uns nichts anderes übrig, als den ermüdenden Marsch abzubrechen und Schnee und Eis zu schmelzen, um Trinkwasser zu erhalten.

19. Juli. In der Dunkelheit breche ich auf, um einen erhöhten Punkt aufzusuchen, von dem aus ich bei Tagesanbruch Rundschau nehmen kann. Dieser Punkt war so gewählt, daß ich der Karawane beim Vorbeimarsch mit den Augen folgen konnte. Aber die guten Leute hatten sich in der Finsternis verlaufen, und so mußte ich Stunde um Stunde warten. Ich rief aus Leibeskraft. Endlich hörte man meine Rufe auf der andern Talseite. Es ist sehr merkwürdig, daß die Tibeter im allgemeinen nur geringen Orientierungssinn im Gelände haben. Sie verlaufen sich sogar in Gegenden, die ihnen ganz genau bekannt sind. Sie verlaufen sich auch, wenn Sterne im Himmel stehen, die einem Kunde den rechten Weg zeigen können. Wenn ich an meine Kirgisen am Pamir denke, so schneiden die Tibeter bei einem Vergleich recht kümmerlich ab. Ein Kirgise verläuft sich nie. Er weiß selbst in tiefster, sternenloser Nacht Bescheid.

Unser Marsch geht nach WSW. Ueberall Zeichen fortschreitender Verwitterung und Abflachung. Nirgendes Wasser. Dann wieder ein flacher Paß. Das Marco-Polo-Gebirge zeigt sich hier als eine die Tafelrunde um 1000—1500 Meter überragende, felsige Kette, deren vereister, vielgipfelter Kamm sich in der Sonne als grellweiße Kontur darbietet.

Ganz unmerklich weitet sich das Tal. Während die Tiere an dem prächtigen Gras Stärkung finden, gehen meine Begleiter auf die Jirsch nach wilden Jaks. Ein mächtiger Bulle wird erlegt, der erst nach vier Treffern mit Dum-Dum-Geschossen zusammenbricht. Es ist unglaublich, wie lebenszäh wilde Jaks sind. Zwei der Schüsse fassen im Kopf und einer ganz in der Nähe des Herzens. Der Jak schüttelte sich nur nach jedem Treffer und stürmte weiter. Erst nach Kilometern brach er zusammen. Tschango kommt verängstigt zurück. Er getraute sich nicht an den toten Jak heran, weil in der Nähe Bärenspuren festgestellt wurden. Trotzdem wird das Fleisch der weitentfernten Jagdtrophäe mit Pferden herangeholt und gebürt.

Aber auch die Tibeter sind ausdauernde Jäger. Mit ihren alten Vorderladern, deren Mündung sie beim Schuß auf eine Gabel am Boden aufstützen, erlegen sie Füchse, wilde Pferde, Antilopen, Hasen, wilde Jaks, wilde Schafe, Katten, schwarze Adler, den mächtigen Goldadler, selbst Bären, Wölfe und Schneeleoparden, die Feinde des Menschen.

Am 20. Juli ist Raftag in Sedung-tü, 4590 Meter ü. d. M. Magnetische Messungen. Starker Westwind. Die einzelnen Jaktladungen werden von 50 auf 45 Rütli erleichtert.

Murri wird stets unruhig, wenn ich bei dem Marsch weit zurückbleibe. Er patrouilliert dann zwischen Karawane und mir und versucht, winkelförmig und kläglich heulend, mich zur Karawane vorzulocken. Solch ein Hund ist doch ein sehr treues Wesen. Auch wenn ich mein Pferd allein lasse, um einen Aussichtspunkt zu besteigen, läßt sich sofort der Niefenhund neben meinem Pferd nieder, um aufzupassen, daß es nicht davonläuft oder geraubt wird. Erst wenn ich wieder zurück bin und aufstehe, wendet sich Murri beruhigter der Karawane zu. —

Brav. Großmutter: „Kind, das ist brav von dir, daß du die Namensschale nicht auf den Fußboden geworfen hast. Wo hast du sie denn hingetan?“ — Eischen: „Ach habe sie dem Onkel, der eben ausgestiegen ist, in die Manteltasche gesteckt.“

Der Arbeiterstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Preiszeit wöchentlich 10 Pfennig und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktionen u. Druckerei: Wernigerode, Domplatz 48. Fernruf 214. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Meier, O. M. S. D. Verantwortl. für Inhalt: Arthur Wolfenbüttel, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Redaktionen u. Inserate Karl Zreff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgehaltene Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2113), Schiffschiffstraße Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 253

Dienstag, den 28. Oktober 1930

5. Jahrgang

Die Reichsbahn.

Offener Brief des Einheitsverbandes an den Generaldirektor.

Dem Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands ist dieser Tage eine alarmierende Mitteilung zugegangen. Sie ist gesamt, große Beunruhigung in die Eisenbahnerchaft hineingetragen. Es handelt sich bei dieser Mitteilung um eine überaus bedeutsame Angelegenheit, an der die Öffentlichkeit das größte Interesse haben dürfte, und der Vorstand des Einheitsverbandes hat daher in Form eines offenen Briefes an den Herrn Generaldirektor Dr. Dörpmüller einige Fragen gerichtet, die rasch und klar beantwortet werden müssen.

„Ist es wahr“ — fragt der Einheitsverband — „daß ein Mitglied des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft den Antrag eingebracht hat, die bisher in den Reichsbahnabschleppungsstellen zur Ausführung kommenden Reparaturen der Privatindustrie zu überwälzen — mit der Begründung, daß dem diese Reparaturarbeiten zuverlässiger, besser und billiger gemacht werden und daß sich die Reichsbahn in Zukunft beschränken soll auf die Ausführung der mit dem Betrieb unmittelbar zusammenhängenden sogenannten Zugs- und Wagen-Reparaturen?“

„So ungeheuerlich dieser Antrag auch sein mag“, fährt der Einheitsverband in seinem Offenen Brief fort, „es will uns doch durchaus glaubhaft erscheinen, daß ein solches Vorgehen von gewisser Seite gefordert worden ist. Wir gestatten uns daher die weitere Frage: Hat es die Hauptverwaltung tatsächlich für notwendig gehalten, Erwägungen anzustellen, um die Beantwortung des Antragstellers, daß die Privatindustrie besser und billiger arbeite, auf ihre Geschäftstätigkeit zu untersuchen? Wegen nicht genügend Befunde aber sehr hoch übertrieben? Haben nicht oft gegen Sachverständige erklärt, daß die modernsten, mit allen Hilfsmitteln der heutigen Technik ausgerüsteten Reichsbahn-Abschleppungsstellen jedem Privatbetrieb durchaus ebenbürtig sind? Wir sind dieser Meinung und folgen, weil die Nationalisierung in den Abschleppungsstellen eine solche Stufe der Befähigung erreicht hat, daß die Werke den Privatbetrieben in nichts nachstehen und die

Leistungsfähigkeit des Personals kaum überboten werden kann. Was die Preisverhältnisse anbelangt und bei der Entscheidung, ist unerschöpflich, und man kommt unmittelbar auf den Gedanken, daß dem Antragsteller andere Motive leiten müssen als die Sorge um das Wohlergehen der Reichsbahn. Die von der Reichsbahn gezahlten Löhne sind nicht höher, sondern eher niedriger als die der vergleichbaren Privatbetriebe. Die Unternehmer aber produzieren schließlich nicht der Reichsbahn zuliebe; sie wollen verdienen. Am liebsten auf diese Leistungen erlauben wir uns die Frage: Ist die Hauptverwaltung genehmigt, sich in der nächsten Sitzung des Verwaltungsrates mit Entschiedenheit gegen den Antragsteller und seine Pläne zu wenden? Ist sie bereit, an Hand ihrer Unterlagen Antwort über ihre Stellungnahme zu geben? Wir betonen das Ansehen des uns vorläufig noch unbekanntem Geschäftsmannes im Verwaltungsrat als unerschöpflich, weil das Reichsbahngeschäft solchen Privatbetriebsbetreibern Schranken gesetzt hat und weil auch die Bestimmungen im Reichsbahn-Personal-Gesetz dem Personal genügend Schutz bieten gegen eine Überlieferung in das Privatbetriebs- und Angelegenheitsverhältnis. Schließlich dürften wir wohl die Reichsregierung als Aufstufungsinstanz und Hüter des Reichsbahngesetzes wie auch der Reichsbahn als Wort hier mitzureden haben.

Die Reichsregierung hat alle Ursache, sich einmal die Mitglieder des Verwaltungsrates näher anzusehen und dabei zu prüfen, ob die Haltung eines jeden einzelnen Mitgliedes in Einklang steht mit den gesetzlichen Voraussetzungen für die Zugehörigkeit zu dieser Körperschaft. Die Öffentlichkeit aber und nicht zuletzt das gesamte Eisenbahnerpersonal, dessen Teil verschärft werden soll, haben ein Recht zu verlangen, daß persönliche Interessen im Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn keine Stätte finden.“

Man darf gespannt sein, was der Generaldirektor der Reichsbahn zu diesen die Öffentlichkeit sehr lebhaft interessierenden Fragen zu sagen hat. Öffentlich läßt die Antwort nicht allzu lange auf sich warten.

Warnung an Braunschweig.

Sperkung der Polizei-Zuschüsse, wie in Thüringen.

Reichsinnenminister Dr. Brüning hat an die braunschweigische Regierung ein Schreiben gerichtet, in dem er erklärt, daß er sich die Entscheidung über die weitere Zahlung der Polizeizuschüsse für Polizeigemeinde des Landes Braunschweig vorbehalten mußte.

„Wie die „Völkische Zeitung“ hierzu von maßgebender Stelle erfährt, bedeutet das Schreiben praktisch schon die Sperrung der Zuschüsse, es sei lediglich eine hübsche Form für diese Anordnung gewählt worden. Zu der Maßnahme habe sich Dr. Brüning veranlaßt gesehen, weil der braunschweigische Justizminister Dr. Franzen, der als Innenminister gleichzeitig die Polizeiverwaltung unter sich habe, in Berlin Polizeibeamten gegenüber in einem Ermittlungsverfahren unzutreffende Angaben gemacht habe.“

Anfrage gegen Franzen.

Amlich wird mitgeteilt: „Der preussische Justizminister hat auf Grund eines Berichtes des Generalstaatsanwalts beim Berliner Landgericht I den Reichsminister des Innern ersucht, die Genehmigung des Reichstages zur Strafverfolgung seines Mitgliedes, des braunschweigischen Ministers des Innern und für Vollstreckung Dr. Franzen wegen des Vergehens der Begünstigung herbeizuführen.“

Franzen drückt sich vor einem Disziplinarverfahren.

Der braunschweigische Justizminister Dr. Franzen, der bis zu seiner Wahl zum Justiz-Berater in der braunschweigischen Regierung preussischer Amtsgerichtsrat in Kiel war, ist inzwischen aus dem preussischen Justizdienst ausgeschieden. Franzen hat damit einen Disziplinarverfahren gegen sich alle rechtlichen Möglichkeiten genommen.

Sitlers Horden.

„Sind Sie Männer oder sind Sie Wahslappen?“

München, 27. Oktober. (Eig. Draht.) Der berühmte Hordenführer Julius Sitler, der in Würzburg durch Herausgabe einer erottisch-antifeministischen Broschüre bemerkenswerte Erfolge bei der halbunwürdigen Jugend erzielt hat, trat gestern nach der Verurteilung einer zweimonatigen Gefängnisstrafe (wegen Verleumdungen) zusammen mit Sitler in einer Münchener Rastberufung zusammen. Dabei kam es zu einem großen Tumult, weil die von Sitler selbst aufgeführte Veranstaltung sich an einem anwesenden katolischen Geistlichen vergriffen wollte. Nur mit Mühe gelang es Sitler, seine Rede von Tätlichkeiten abzurufen, wobei er wiederholend vom Podium herunterbrüllte: „Darf ich jetzt endlich bitten, daß Sie ruhig sind. Sie führen sich auf wie Rindstöpfe. Sind Sie Männer oder sind Sie Wahslappen. Ich habe ein so trautes und erbsäugendes Bild von Indisziplin noch nie gesehen. Von uns darf sich keiner

an einem Keid vergehen, das für Millionen Deutscher ein Ehrenfeld ist.“

Daraufhin wurde der Geistliche von einer Gruppe Braunbeneden in die Mitte genommen und zum Vorstandsbüro gebracht. Es wurde ihm aber von Sitler öffentlich erklärt, daß er sich nicht münden dürfe. Sollte er irgend einen Zwischenruf wagen, so würde die Verarmungsleistung von ihrem Zweck Gebrauch machen.

Umsturzgerüchte in Spanien.

Madrid, 28. Okt. (Tel.) In Sevilla traten die Studenten zum Protest gegen die Unterdrückung, die noch aus der Zeit der Diktatur stammt, in den Streit. Sie errichteten einen Arbeiterklub vor der Universität und verbrannten ein Ministerbild, wobei sie um das Feuer tanzten. Ebenso traten die Studenten der Universität Oviedo in den Streit. In Barcelona wird für den 9. November eine große republikanische Demonstration vorbereitet. Man rechnet mit 100 000 Teilnehmern. Gerüchte besagen, daß die Kundgebung der Luftzeit des Umsturzes sein werde.

Regierungsprogramm in England

Die heutige Thronrede.

London, 28. Oktober. (Eig. Draht.) Am heutigen Dienstag beginnt nach dreimonatiger Sommerpause die neue Sitzungperiode des englischen Parlaments. Wie läßt sich die Thronrede durch eine Thronrede eingeleitet werden, die die wichtigsten Regierungsangelegenheiten aufzählt.

In erster Stelle stehen wiederum die Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und der Wirtschaftskrisis. Es folgen die Anordnungen über die Agrarreform, die Notstandsarbeiten, die Kommunalverwaltung und die Zusammenfassung der Londoner Verwaltungen und die neue Erhebung des schulpflichtigen Alters, ferner über die Schulreform und vor allem über die Wiederherstellung der den Gewerkschaften im Jahre 1927 durch ein konservatives Ausnahmegesetz genommenen Rechte und Freiheiten. Damit wird die Regierung eine der dringlichsten Forderungen des letzten Gewerkschaftskongresses und des Arbeiterparteitages erfüllt und ihr in Hinblick auf das Vertrauen einbringen. Daß sich die Regierung hierzu die Stimmen der Liberalen sichern mußte, ist selbstverständlich, denn ohne eine Parlamentsmehrheit wäre der Wunsch der Gewerkschaften nicht durchzuführen.

Als Kompromißleistung scheint den Liberalen eine Reform des Wahlrechts zugestanden worden zu sein. Verschiedene Anordnungen sollen ebenfalls durchzuführen sein, die die Verhandlungen zwischen der Regierung und den Liberalen über eine föderale Reform abgeklären sollen. In der Thronrede sollen für das englische Wahlverfahren die Einführung der Stichwahl und eine entsprechende, dem Parlament vorzulegende Gesetzesvorlage angefügt werden. Da aber die konservative Mehrheit des Oberhauses gegen jede Wahlrechtsreform ist und gegen den Willen des Oberhauses selbst eine im Unterhaus angenommene Vorlage nicht zum Gesetz erhoben werden kann, ist das Scheitern der Wahlrechtsreform vorläufig noch sehr ungewiß.

Woher nehmen?

Neufinanzierung des Arbeitslosenlohnes.

Arbeitgeber und Regierung wollen das Finanzproblem des Arbeitslosenlohnes in einem bedeutenden Ausmaß durch die Ausgabe von Anleihen lösen. Die Regierung hat in ihrer Budgetrede weitere „Reformen“ der Arbeitslosenversicherung als dringlich notwendig gefordert, und die Arbeitgeber verlangen „besseren Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben der Reichsrenten.“ Beides bedeutet erhebliche Kürzungen in den Unterhaltungen.

Ist eine weitere Senkung der Unterhaltungsleistung noch möglich? Die Unterhaltung ist bereits im vergangenen Jahr und im letzten Sommer durch die Rasterordnung erheblich abgebaut worden. Die Kosten für den einzelnen Unterhaltungsarbeiter betragen im Durchschnitt von 91 auf 80,4 pro Monat heruntergedrückt, wobei zu beachten ist, daß in dieser Summe auch die Aufwendungen für die Krankenversicherung des Arbeitslosen und für die allgemeinen Verwaltungskosten enthalten sind. Zu beachten ist ferner, daß wir es nicht mehr mit vorübergehender Arbeitslosigkeit, sondern mit einer lang anhaltenden Not zu tun haben. Die Unterhaltung muß der Dauerarbeitslosigkeit angepasst werden und also auf einer Höhe bleiben, die ein Anhalten des Arbeitslosen in die nötige Verordnungsperiode verbietet. Wie an der Höhe so kann auch an der Dauer der Unterhaltung nicht mehr getarnt werden. Eine Kürzung der Unterhaltungsbauern in der Verfertigung bedeutete überdies nur eine Überziehung der Arbeitslosen zum Wohlstand der Gemeinden. Mit einer Verärgerung der Arbeitslosenversicherung in eine neue Gewerkschaftsform wäre ebenfalls nichts erreicht. Die Erfordernisse der Reichsrenten bei Einführung der Arbeitslosenversicherung machte in nur ganze 2 Prozent der Gesamtausgaben aus.

Das Finanzproblem muß also vor allem von der Einnahmeseite her angepackt werden. Hierfür müßte schon Spielräume von 2000, in dem demnächst erscheinenden neuen Heft 10 der „Arbeit“ beachtenswerte Vorschläge, die insbesondere aus dem: Verzicht auf einer wirklichen Erhöhung der Leistung und mit der Bewahrung notwendig werdender Reichsbahnen braucht ein Beitrag von 6% Prozent, so schwer er auch die Arbeitnehmer belastet, zur Überwindung der Krise nicht untragbar zu sein. Er böte die Möglichkeit, jahresdurchschnittlich rund 1,5 Mill. Arbeitslose aus den eigenen Beiträgen auszuheben zu unterstützen. Den amtlichen Berechnungen nach betragen im Jahre 1930-31 die durchschnittlichen Beiträge von 1 800 000 Unterhaltungsgründe. Für 1931 ist mit einer nicht wesentlich höheren Durchschnittszahl zu rechnen, wenn man schwere innen- und außenpolitische Störungen außer Achtläßt. Dazu kommen weitere Einnahmequellen. Die Beamten tragen das ihnen zugemutete Opfer eines Prozentigen Gehaltsabbaus gemeinsam mit fast allen Arbeitnehmern, denn durch die Bewahrung der Arbeitslosen für die Arbeiter bereits eine erhebliche Verbesserung eingetreten. Trägt der Arbeiter trotz Lohnabzug für seinen Teil einen Arbeitslosenbeitrag von 3% Prozent seines Lohnes, so wird der Beamte um schwerer einen Beitrag von 4 Prozent tragen können. Dies würde etwa 200 000 Arbeitslose aus den eigenen Beiträgen ausheben zu unterstützen. Den Beamten wären bei bereits der Arbeitslosenbeitrag ein Beitrag von 2 Prozent zu erheben. Hinzu treten die wegen Überstreichung (3000 A) zwar nicht angestelltenversicherungspflichtigen Beiträge nur noch 1/3 des übrigen Einkommens der Arbeitslosenrechnung der Arbeitslosenbeiträge. Zu prüfen wäre, ob die Beiträge von 2 Prozent in so weitern beanprucht werden können. Zu prüfen wäre, ob die Beiträge von 2 Prozent in so weitern beanprucht werden können. Zu prüfen wäre, ob die Beiträge von 2 Prozent in so weitern beanprucht werden können.



...zu werden braucht, wenn entgegen aller Vermutung, vielleicht aus anderen inneren politischen Konflikten, die Arbeitslosenzahl im kommenden Jahr die den Berechnungen zugrunde gelegten Grenzen überschreiten würde. Es ist sogar anzunehmen, daß nicht unerhebliche Summen frei werden könnten für eine Entlastung der Rentenversicherung und bei ihrer Umleitung für eine Entlastung der kommunalen Haushalte. Die Wirkung der vorgeschlagenen Maßnahmen ließe sich schließlich noch steigern